AQUILA

Nr. 4 (30)
Oktober-Dezember
1998

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

Gottes reichen Segen, Seine Fürsorge und Führung für das Jahr 1999

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,33

Das Trachten ist kein vorübergehendes Gefühl oder eine flüchtige Idee. Trachten ist viel mehr ein tiefes Begehren, ein tätiges Streben der menschlichen Seele. An dem, was ein Mensch erstrebt, erkennt man die Ausrichtung seines Lebens.

Jesus sagte, daß den Platz Nr.1 unseres Trachtens nicht die Sorgen um Essen, Trinken und Kleidung einnehmen sollen. Denn unser himmlische Vater weiß, daß wir all dessen bedürfen. Der Platz Nr.1 unseren Trachtens gehört dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Diese Regel gilt den Armen mit ihren „begründeten Sorgen" wie auch den Reichen mit ihren „unbegründeten Sorgen".

Natürlich darf diese Regel nicht vom Faulen und Leichtsinnigen missbraucht werden. Jesus Christus will unser Herz für Sein Reich und Seine Gerechtigkeit gewinnen. Möchten wir im Jahr 1999 diesem Gebot nachkommen!

In diesem Heft:

Missionstag 1998 in Harsewinkel und Neuwied	Seite 1-5	Berichte aus Kasachstan und Sibirien	Seite 24-28
Reiseberichte	Seite 5-7	Der Kongreß in Astana	Seite 28-29
Pläne der Missionsarbeit im Sommer 1999	Seite 7	Dankesbriefe	Seite 29-30
Auf den Spuren unserer Geschichte	Seite 8-9	Allgemeine Lage in Kasachstan	Seite 30-31
Aus der Geschichte der MBG-Karaganda	Seite 10-21	Dank für die Mitarbeit	Seite 32
Aus der Geschichte der MBG-Tscheljabinsk	Seite 22-24	Gebetsanliegen	Seite 32

Missionstag 1998

„Zeit der Umkehr"

So lautete das Thema des diesjährigen Missionstages. Es ist den Worten des Apostel Paulus an die Athener entnommen: ***Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, daß alle an allen Enden Buße tun.*** Apg. 17, 30.

Diese Worte aus der Heiligen Schrift haben dem Missionstag eine Grundlage und Richtung gegeben. Einige Auszüge aus den Beiträgen werden hier wiedergegeben.

Aufruf zur Buße – damit begann unser Herr Jesus Christus Seine Lehrtätigkeit. (Mk.1,15) Gottes Antwort auf die Hilflosigkeit des Menschen, auf seine Schuld, auf seine Vergangenheit heißt „Buße tun". Die Apostel predigten dies als zentrales Thema ihrer Botschaft. (Apg. 2,38; Apg. 3,19) Fehlt es heute nicht oft in unserer Verkündigung?

Buße ist ein Selbstgericht über den eigenen Zustand, über eigene Wege und Taten. Je tiefer die Buße, desto größer die Freude der Vergebung. Durch die Buße können wir nicht Vergebung oder Rettung bei Gott verdienen. Nein, Buße ist vielmehr eine schreckliche Entdeckung unseres eigenen Wesens, ein innerliches Zerbrechen vor Gott, ein Trauern über verlorene Zeit und Leben. Das versteht Gott unter Buße. Und an diesem Punkt begegnet das Evangelium dem Menschen.

Die Buße ist ein Zustand des Menschen. Auch im Gotteskind hört die Buße nicht auf. Sie ist vielmehr ein anhaltender Gang in das Licht Gottes. Sündenbekenntnis gehört zum Christenleben. (1. Joh. 1,9) Dieser Zustand ist der gute Boden des Herzens, auf den der gute Same des Wortes Gottes fällt. Dort kann er Wurzeln schlagen und Frucht tragen.

Deswegen ist Buße notwendig, um das Heil zu bekommen. Sie ist nicht nur von großer Bedeutung für uns Menschen, sondern sie hat auch eine Wirkung im Himmel. Gott freut sich über den Menschen, der Buße tut. (Luk.15,7)

Missionstag in Neuwied–Torney. 24. Oktober 1998

Buße ist nicht *eine* der Möglichkeiten, wie man in den Himmel kommt, sondern es ist die *einzige* Möglichkeit und der einzige Weg, wie ein Mensch gerettet werden kann. Deswegen gebietet Gott den Menschen, an allen Enden Buße zu tun.

Viktor Pankratz, Urbach

Nach der Zeit der Gnade kommt die Zeit des Gerichts. Gott will aber nicht, daß der Mensch in dieses Gericht kommt und bietet deshalb heute das Selbstgericht an. Ein Mensch, der bereit ist Buße zu tun, kommt nicht ins Gericht. Wer den Sohn hat, hat das ewige Leben! Das ist die schönste Botschaft, die wir weitergeben können. Sie gilt allen Menschen. Gott gebe Gnade, sie anzunehmen und dadurch das ewige Leben zu bekommen.

Viktor Pankratz, Urbach

Zeit zur Umkehr

Gott gebietet den Menschen, an allen Enden der Erde Buße zu tun. Eine überaus wichtige, seltsame Botschaft. An wen ist sie gerichtet? Wer ist hier angesprochen? Die Ungläubigen auf der ganzen Welt? Es sieht eher so aus, als wären da zunächst die Gemeinden und ihre Ältesten angesprochen. In der Welt herrscht große Unwissenheit über das Wort Gottes, über Gott. Er ist für viele, wie auch damals in Athen, ein unbekannter Gott. Nur Seine Gemeinde kann über diesen großen Gott etwas Bestimmtes aussagen. Nur die Seinen kennen Ihn.

Gott gebietet, daß alle Menschen Buße tun sollen. Aber wie soll das geschehen, wenn keiner gesandt wird, der ihnen diesen großen Gott predigt? Apg. 13,2: „Sendet mir aus Paulus und Barnabas zu dem Werk, wozu ich sie berufen habe." Hören wir nicht auch ab und zu diese Worte direkt zu uns gesprochen: „Sendet mir aus..." Gott gebietet Buße zu tun, aber genauso gebietet er, Menschen auszusenden, um diese Botschaft in die Welt hinaus zu predigen.

Gerhard Wölk, Frankenthal

Weiter ist dieses Wort an die Gesandten gerichtet. Gehet hin in diesem Auftrag unseres großen Gottes, laßt euch nicht abschrecken. Predigt allen Menschen. Predigt den Herrschern, den Obersten, dem Durchschnittsbürger... Predigt Buße. Dieses Wort gibt uns den Inhalt der Botschaft vor. Warum diese Dringlichkeit? - „Denn Er hat einen Tag festgesetzt, an dem Er den Erdkreis richten wird." Ein Tag ist schon festgesetzt. Wir müssen uns beeilen und diese Botschaft der ganzen Welt verkünden. Deshalb ist dieses Wort als erstes an die Gemeinden, an die Botschafter gerichtet.

Und schließlich ist dieses Wort selbstverständlich an die gerichtet, die noch nicht Buße getan haben. Wo wohnen diese Leute? „An allen Enden der Welt" - sagt Paulus hier. Wer sind sie? Es sind die, die mühselig und beladen sind und die der Herr erquicken möchte. Es sind die stolzen Verächter, die Zweifler, die Unentschiedenen, die Namenschristen. Es sind die Sünder, die sich in den Gemeinden verstecken, die auf unerklärliche Weise Gemeindemitglieder geworden sind, aber noch nicht in richtiger Weise Buße getan haben. Diesen gebietet Gott Buße zu tun. Gott gebietet, Er bittet nicht!

Buße ist eine radikale Umkehr, ein Umdenken, ein Gehen in eine völlig andere Richtung als vorher. Und das in allen Bereichen des Lebens. Auch wenn wir schon die Umkehr in unserem Leben vollzogen haben, ist die Gefahr groß, wieder auf den breiten Weg herabzurutschen. Ist es nicht Zeit, daß wir uns wieder in unserem Lauf korrigieren? Wo sind wir heute? Gestern folgten wir Jesus, und heute? Ein Missionstag ist durchaus die geeignete Zeit, Buße zu tun. Gott gebietet es allen Menschen an allen Enden. Das ist die Botschaft von heute. Nehmen wir dieses Gebot Gottes an!

Gerhard Wölk, Frankenthal

Bußbedürftigkeit des Menschen

Was soll ich tun, daß ich selig werde? (Apg.16,28-31) - eine Frage, die immer wieder gestellt wird, eine Frage, die ein reicher Jüngling Jesus und das Volk Johannes dem Täufer stellten.

Gerhard Warkentin, Karaganda

Warum immer diese Fragen: Was soll ich tun? Was sollen wir tun? Spricht das nicht davon, daß wir Menschen bußbedürftig sind und bleiben? Der Mensch sucht, was er nicht besitzt, aber sehr nötig braucht. Wir brauchen Vergebung unserer Sünden, Frieden mit Gott, Ruhe für unsere Seelen - wir brauchen Gott. Ohne echte Buße, ohne Glauben gibt es keine Vergebung, keine Wiedergeburt, kein neues Leben.

Bei den Zelteinsätzen im Sommer nach der Predigt des Evangeliums kommen Leute zum Gespräch mit der Frage: „Ich will anders werden - was soll ich tun?" Es ist eine Freude, auf Jesum hinzuweisen. Manche sagen: „Ich verstehe es, aber ich versuche noch einmal, es selber zu schaffen" - Das ist umsonst, es geht nicht. Es ist wirklich schwer, den Leuten zu erklären, daß nur durch Glaube und Buße das Leben geändert werden kann.

Manche Menschen kommen zum Glauben, erleben Freude, werden getauft - aber bleiben nicht treu und kehren wieder zur Sünde zurück. Ich hatte ein Gespräch mit einem jungen Mann. 1991 kam er zum Glauben, 1993 wurde er getauft. Ein Jahr war er in der Gemeinde, dann kehrte er wieder zu den alten Freunden und Drogen zurück. Nach einer Zet kam er wieder und sagte: „Wie

Missionstag in Harsewinkel. 17. Oktober 1998

kann ich mein Leben ändern? Wird Gott mich annehmen?" Ja, Gott sei Dank, heute ist noch der Tag des Heils. Nach einem Gespräch brachte er abends in der Jugendstunde sein Leben mit Gott in Ordnung. Es war eine Gebetserhörung. Betet für solche Menschen!

Die einzige Antwort auf die Frage was soll ich tun, um selig zu werden, ist: Tu Buße, glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!

Gerhard Warkentin, Karaganda

Umkehr in Kasachstan

Pjotr Jewsejew, Karaganda

Ich möchte einiges über die Umkehr unter den Kasachen sagen. Im Süden Kasachstans kommen mehr Kasachen zum Glauben, es entstehen auch kasachische Gemeinden. Die Gottesdienste werden in kasachisch durchgeführt. In Zentralkasachstan bekehren sich weniger Kasachen. In unserer Gemeinde in Karaganda gibt es fünf kasachische Mitglieder. Vor kurzem kam einer von ihnen zum Glauben. Er studierte Jura, wollte Untersuchungsrichter werden. Als in seiner Heimatsiedlung Zeltevangelisation war, hielt dieser Kasache namens Galym sich in der Nähe des Zeltes auf. Er ging davon aus, daß im Zelt Unfug getrieben werde, und wollte diesen aufhalten. Er beobachtete alles, und kam schließlich mit der Frage: „Was soll ich tun?"... Heute sitzen fast alle Mitglieder seiner großen Familie in unseren Reihen. Seine Mutter ist eine echte Christin. Der Weg der Umkehr ist für Kasachen ein schwieriger Weg. Galyms ehemalige Freunde haben ihn nach der Bekehrung derart verprügelt, daß wir um sein Leben bangten. Aber Gott gab ihm Kraft und heute geht er in kasachische Familien und bringt die Botschaft von Christus weiter. So wirkt Gott unter diesem Volk.

Kinder kommen meistens während der Kinderfreizeiten zum Herrn, die von vielen Kindern aus ungläubigen Familien und Kinderheimen besucht werden. Über die Kinder erreicht Gott auch manche Eltern. In diesem Jahr haben sich einige Familien in unserer Gemeinde taufen lassen, die durch ihre Kinder zu Gott gekommen sind. Die meisten Leute, die sich heute taufen lassen, haben keine christlichen Hintergründe.

Pjotr Jewsejew, Karaganda

Umkehr der kleinen Völker in Sibirien

Alexander Piwnew, Kulunda

Schon seit zehn Jahren haben wir eine offene Tür für die Predigt des Evangeliums. Seit vier Jahren sind wir in Sibirien und im Altajgebiet mit Zeltevangelisationen unterwegs. Viele haben den Herrn gefunden und sich bekehrt. Dem Herrn sei die Ehre dafür! Unsere Geschwister sind Ihnen sehr dankbar für die Lebensmittelpakete und geistliche Literatur. Das ist Ihr Beitrag zur Evangelisation.

In Joh. 5,6-7 steht, daß Jesus am Festtag statt dem Tempel den Teich Betesda besuchte. Es war eine Klinik ohne Arzt. Jesus fragte einen Kranken: „Willst du gesund werden?" Die Antwort lautete: „Ja, aber ich habe keinen Menschen, der mir hilft." Ich denke ständig an dieses Wort. Vielleicht hat mein Nachbar, vielleicht sonst jemand in Kasachstan oder Sibirien keinen Menschen, der ihm hilft, zu Gott zu kommen.

Im Norden Sibiriens gibt es etwa 30 kleine Völker. Sie beten Geister an. An einem Ort predigten wir den gekreuzigten Jesus, der nur allein von Gebundenheiten befreien kann. Anschließend wollte eine Frau ein Gespräch in ihrem Hause haben. Sie sagte: „Beim Zuhören verstand ich, daß Jesus besser als unsere Schamanen ist. Als ich sechs Jahre alt war, nahm mein Vater mich zum Fischfang mit. Mich hat etwas in den Fuß gebissen, mir wurde schlecht. Dann hat mein Vater die Geister hervorgerufen und mir wurde besser." Auf ihrem Tisch sahen wir vier schwarze Bücher, die Schreckliches enthielten. Sie sagte, daß diese Bücher viel Leid in ihrem Leben verursacht hätten. Ihr Mann, ihre Tochter und zwei Söhne seien ums Leben gekommen. Sie hat noch drei Kinder und befürchtet, daß es noch schlimmer wird, wenn sie Jesus annimmt.

Das sind die Leidenden, die unsere Hilfe brauchen. Wir haben lange gesprochen, wir haben gebetet. Dann konnte auch sie beten. Dank sei dem Herrn, daß Er ihr Herz berührt hat. Dann die Frage: „Wie geht es weiter?" Wir versprachen zu beten. Der Herr wird alles regeln.

Alexander Piwnew, Kulunda

Leben in Umkehr: rechtschaffene Früchte

Johann Derksen, Petrowka

Wir Menschen sind geneigt, gleichgültig zu werden. Wenn wir bekehrt und in der Gemeinde sind, besteht die Gefahr, daß wir lau werden. Als Johannes der Täufer dem Herrn den Weg bereitete, predigte er Buße. Auch Jesus fing mit diesen Worten an.

Ein Beispiel: Wir hatten uns verirrt und mußten umkehren, um dann den richtigen Weg einzuschlagen. Wichtig ist, den Weg zurückzugehen, neu anzufangen und der Stimme des Geistes Gehör zu schenken. Dann bekommen wir Freude. Die reines Herzens sind, werden Gott schauen!

Johann Derksen, Petrowka (Omskgebiet)

Das Leben eines Evangelisten in Kasachstan

Wilhelm Dück, Temirtau

Wir sind Gottes Mitarbeiter. Dieses Recht hat uns unser Herr Jesus Christus erworben und es legt uns eine ganz besondere Aufgabe auf. Es bedeutet, nicht nur richtig zu reden, sondern auch im Leben richtig zu handeln.

In Kasachstan leben heute etwa 15 Millionen Einwohner, in tausenden von Städten und Ortschaften, in denen Menschen oft ziemlich weit voneinander entfernt wohnen. Deshalb müssen Evangelisten oft lange Strecken zurücklegen. Oftmals fragen wir uns, ob es sich lohnt, 500-700 km weit zu fahren, um eine kleine Gruppe von 3-5 Schwestern zu besuchen. Wenn wir aber da sind und sehen, wie dankbar die Leute sind und Freudentränen weinen, dann wissen wir, es ist gut, daß wir diesen Weg gemacht haben. In einem Dorf Balkaschino führten wir eine Evangelisation durch und viele bekehrten sich. Die Neubekehrten waren gleich besorgt, wie es weiter gehen sollte. Wir fanden

folgende Lösung: Ein Bruder fuhr für eine Woche dorthin und führte Versammlungen durch. Nach einer Woche wurde er von einem anderen abgelöst. So lief es ein halbes Jahr. Jetzt freuen wir uns, daß ein Bruder mit seiner Familie dahingezogen ist, um dort seinen Dienst zu tun.

Wilhelm Dück, Temirtau

Entstehung von Filialgemeinden

Iwan Ochman, Karaganda

Wir müssen die Arbeit tun, die uns der Herr befohlen hat. Jesus hat gesagt: „Gehet hin..." Wir fahren jeden Samstag 250 km zu unserer Dienststelle. In diesen Siedlungen, wo das Wort Gottes vorher nicht gepredigt wurde, sind jetzt im Laufe von vier Jahren in einem Dorf 21 Leute getauft worden. In fünf Orten werden Gottesdienste durchgeführt. Als eine ältere Frau den Herrn angenommen hatte, sagte sie: „Warum seid ihr so spät zu uns gekommen..." Da leben Leute, die tief in Sünden, im Alkohol versunken und sehr arm sind, kaum Kleidung und Schuhe haben. Es ist gut, daß wir vom Hilfskomitee Aquila manches bekommen, das wir dann an diese Leute und deren Kinder verteilen. Wir bringen in diese Ortschaften Kassetten mit, die wir in unserer Gemeinde aufnehmen. Wenn die Geschwister vor Ort zusammen kommen, hören sie die Kassetten und haben Segen und Freude an dieser Gemeinschaft. In diesen fünf Gruppen, die wir besuchen, ist nur in einer Gruppe ein Bruder, der getauft ist, ein junger Kasache. Wenn wir nicht da sind, leitet er den Gottesdienst.

Wirtschaftliche Situation und geistlicher Zustand der Menschen sind sehr arm. Laßt uns beten, daß der Herr mehr Arbeiter in seine Ernte schickt!

Iwan A.Ochman, Karaganda

Predigt zur Umkehr bei Zelteinsätzen

Igor Ladygin, Topar

Die ersten 30 Jahre meines Lebens glaubte ich nicht an Gott. Dann klopfte Gott an mein Herz und ich fing an, Ihn zu suchen. 1992 kam die Zeltmission nach Topar. Meine Frau und ich bekehrten uns. Ab dann gab es in unserem Ort zweimal im Monat Gottesdienste. Meine Eltern und Geschwister kamen auch zum Glauben. Mein Bruder ist jetzt Missionar in Atyrau. Zeltmissionen brauchen viel Mittel, aber meine Familie und ich sind Zeugen, was Gott an uns getan hat!

Es gibt viele Mittel von Gottes Liebe weiterzusagen. Zeltevangelisation ist eine dieser Möglichkeiten. Bei uns wurde eine Schwester im Alter von 57 Jahren getauft. Mit 17 verließ sie das christliche Elternhaus und war 40 Jahre in der Welt. Während einer Zeltevangelisation fand sie zurück zu Gott. Man müßte jetzt ihre Gebete hören! Durch solch einen Dienst findet Gott auch die verirrten Schafe.

Für das Jahr 1999 haben wir mehr als 20 Zelteinsätze geplant. Leider fehlt es noch an Mitarbeitern. Danke jedem, der an diesem Dienst teilnimmt. Danke auch für die Lebensmittelpakete, die diesen Dienst unterstützen. Der Herr segne Sie!

Igor Ladygin, Topar

Was nützt humanitäre Hilfe? Wie wird sie weitergegeben?

Nikolai Isaak, Slawgorod

Durch Ihre Hilfe wird auch heute vielen aus der Not geholfen, sie „wirkt überschwenglich darin, daß viele Gott danken." Ich glaube, daß Gott uns diese Möglichkeit gegeben hat. Die Hilfsgüter, die zu uns kommen, werden unter den Gemeinden verteilt. Die Gemeinden leiten sie dann weiter an gläubige und ungläubige Menschen, die besonders in Not sind.

Wir danken für die Lebensmittelpakete, für die Sommereinsätze, auch für die Weihnachtspakete, die viel Freude in unsere Familien bringen. Zu unserem Bethaus kommen oft Menschen, die Not an Lebensmitteln oder Kleidern haben. Wir haben den Montagvormittag dazu festgelegt, da dürfen Menschen kommen, denen nach Möglichkeit geholfen wird. Bei dieser Gelegenheit verteilen wir auch geistliche Schriften und laden die Leute zu Gottesdiensten ein. Manche fangen dann an, den Herrn zu suchen. Zwei dieser Personen wurden dieses Jahr getauft.

Ich möchte mich von Herzen für Ihre Liebe und Hilfe bedanken. Wir sehen darin Gottes Wege und Gottes Barmherzigkeit.

Nikolai Isaak, Slawgorod

Die missionarische Gemeinde

Jakob Schneipel, Harsewinkel

Eine gesunde Außenarbeit kann nur da stattfinden, wo auf dem Grund, der Jesus Christus ist, eine gesunde Gemeinde gebaut wird.

Als Mose betete und dabei müde wurde, stützten die Brüder seine Arme. Wenn die Gemeinde nicht die Mission unterstützt, verliert die Mission die Richtung. Wenn eine Gemeinde nur für sich lebt, stellt sich die Frage: Haben wir noch die Fülle des Geistes? Haben wir eine glühende Retterliebe für die verlorene Welt?

Der Herr braucht verschiedene Mittel und Wege, um Missionare vorzubereiten. Der Prophet Jona mußte eine schwere Schule durchgehen, bevor der Herr ihn gebrauchen konnte. Timotheus bekam die Ausbildung zum Missionar schon zu Hause, auf den Reisen mit Paulus lernte er weiter. Erst dann konnte Gott ihn gebrauchen, um Gemeinden zu gründen, Gemeinden zu unterstützen, Diener einzusetzen. Zuallererst müssen Missionare in der Gemeinde ausgebildet werden.

Es ist gut, daß das Hilfskomitee Aquila mit etlichen Gemeinden ganz eng zusammenarbeitet. Wenn wir uns gegenseitig stützen, wird die Arbeit im Segen weitergehen!

Jakob Schneipel, Harsewinkel

Zusammenarbeit von Mission und Gemeinde

Jesus sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Matthäus 28,18.

Vor diesem Herrn stehen wir, von Ihm lassen wir uns beauftragen. Er ist der Herr der Gemeinde und der Mission. Manche Leute denken: „Mission – Ja, Gemeinde – Nein!" Sie sagen es

nicht laut, aber sie handeln so. Es gibt Missionen, die ihre Berechtigung darin sehen, über die Gemeinden zu schimpfen, die nichts für die Verlorenen tun... Wieder andere meinen: „Gemeinde – Ja, Mission – Nein!" Gemeinden, die sagen: „Uns geht's hier gut, wir verstehen uns, wir brauchen jeden. Aussenden? – Nein!" Es sind egoistische Gemeinden, die nicht eng mit ihrem Herrn leben.

Johann Siebert, Neuwied

In Joh. 3,16 heißt es, daß Gott seinen Sohn gab. Eine Gemeinde, die mit ihrem Herrn lebt, ist eine gebende Gemeinde. Wie zu der Apostel Zeiten soll es sein. Die Missionare wurden in der Gemeinde als tüchtige Diener erkannt, wurden von der Gemeinde gesandt, wurden auch öfters von der Gemeinde versorgt. Paulus und Barnabas haben auch immer wieder ihrer Gemeinde von der Arbeit berichtet. Deshalb ist Aquila eine gute Einrichtung, weil es ein Hilfswerk für Gemeinden ist.

Schon die ersten Täufer waren missionarische Gemeinden. „Die Täufer gehörten zu den ersten, die den Missionsbefehl für alle Mitglieder verbindlich machten" - sagt ein Geschichtsforscher. Die Brüder reisten trotz Regierungsverbot umher und predigten das Evangelium. Und Gott segnete: Menschen bekehrten sich und wurden auf den Glauben getauft.

Eine missionarische Gemeinde ist eine Gemeinde, die geht, die Bekehrte unterweist und entschiedene Nachfolger tauft. Mission umschließt alles: hingehen, lehren und taufen; Evangelisation, Jüngerschaftsschulung und Gemeindegründung.

Möge der Herr uns ein biblisches Verständnis für Mission und Gemeinde, für eine missionarische Gemeinde schenken.

Johann Siebert, Neuwied

Reiseberichte

Dachumbau im Kinderheim Saran

Dem Herrn sei Dank für all die Segnungen, die wir in der großen 26-köpfigen Familie in drei Wochen empfangen haben. Der Vorschlag von Bruder Franz Thiessen die Zeit unseres Aufenthalts im Kinderheim untergebracht zu sein, wurde von uns mit großer Freude entgegengenommen.

Die Kinder hatten uns freundlich aufgenommen. Wir wohnten unter einem Dach, aßen aus einem Topf Grütze und wurden Mitglieder ihrer großen Familie. Man weiß nicht, für wen sie uns gehalten haben, unsererseits aber schlossen wir sie als unsere eigenen Kinder ins Herz. Sie wollten von uns Geschichten hören, mit unseren Werkzeugen spielen oder einfach auf unserem Rücken reiten. Man konnte sich schlecht vorstellen, daß diese Kinder vor einigen Monaten ganz anders waren. Sie kamen aus einer Gesellschaft, wo man betrogen und geflucht hatte. In Lumpen bekleidet, bettelten sie früher auf den Straßen, um sich und ihre Alkoholiker-Eltern zu ernähren...

Das Kinderheim nach dem Umbau

Jetzt hat sich ihr Leben total geändert... Man hörte oft durch die offenen Fenster die Mädchen fröhlich christliche Lieder singen. Mit Interesse beobachteten die Kinder die Bauarbeiten auf dem Dach. Eines Tages, als wir gerade oben die Gerüste aufbauten, hörten wir von unten einen Jungen Bruder Franz fragen: „Onkel Franz, haben Sie nicht Angst?" „Nein!" „Haben Sie auch gebetet?" „Ja, haben wir,"- antwortete Bruder Franz mit einem Lächeln. Das war für uns eine ernste Lektion. Haben wir gebetet? Ja, natürlich! Auch vor unserer Abreise, auch vor und nach der Arbeit, damit der Herr unseren Dienst hier segnen sollte.

Der neue Dachstuhl wird aufgesetzt

An einem Abend, als wir gerade das alte Dach abgerissen hatten und mit der Montage des neuen beginnen wollten, fing es an in Strömen zu regnen. Das war eine große Prüfung für unseren Glauben! Warum, Herr, sollte das geschehen? Wozu, Herr, hast Du das zugelassen? Es hatte ja seit drei Monaten nicht geregnet und die Temperaturen im Schatten stiegen manchmal über 40°C! Und jetzt? Hier wohnen ja Kinder und das Haus wurde erst vor kurzem renoviert. Wir machten uns Sorgen!

Bis in die Nacht hinein waren wir auf dem Dach. Wir liefen im Dunkeln herum und versuchten irgendwie das Wasser aufzufangen. Müde, enttäuscht und durchnäßt gaben wir auf und stiegen vom Dach herunter.

„Wir beten jetzt noch, Brüder!" Heiße Gebete stiegen zu Gott empor: „Nur Du, Herr, kennst unsere Wege und Werke und weißt, was uns zum Guten dient!"

Trotz später Stunde waren alle Kinder auch noch wach! Sie freuten sich, wenn entdeckt wurde, daß es bei einem im

Zimmer die Decke durchregnete und Schüsseln oder Töpfe, aufgestellt wurden, um das Wasser aufzufangen. Bruder Franz Thiessen rief noch in der Nacht die leitenden Brüder von den Nachbargemeinden an und bat um Hilfe.

Am nächsten Morgen sah unsere Baustelle wie ein großer Ameisenhaufen aus. Viele Brüder aus anderen Gemeinden kamen und halfen uns. An diesem Tag lernten wir, daß unser Herr auch manchmal durch Schwierigkeiten und verschiedene Hindernisse Sein Volk segnet. Er hat uns auch reichlich gesegnet. Nur ein einziges Zimmer wurde durch den Regen beschädigt. Das war das Zimmer von uns.

Als ich eines Tages eine kleine fröhliche Bewohnerin des Kinderheimes auf den Armen hielt, die mich sehr an meine jüngste Tochter erinnerte, liefen Tränen über meine Wangen. Ich konnte es einfach nicht verstehen, wie man so ein wunderbares Geschöpf im Stich lassen konnte. Nein, es ist einfach unmöglich! Dann mußte ich wieder an die Überlegungen denken: „Ist es nicht lächerlich so einen weiten Weg zu machen... Ist es nicht zu teuer... Vielleicht wäre es besser..."

„Nein, das ist nicht lächerlich und nicht zu teuer..."- sagte ich zu mir und küßte das Kind.

Jakob Grundmann, Soest

Erntedankfest im Kellergeschoß des im Bau befindlichen Bethauses

---

Besuch bei den Geschwistern in Abakan

„Laß uns doch die Brüder... wieder besuchen, um zu sehen, wie es ihnen geht!" (Apg. 15,36 nach Albrecht Übersetzung) Das war auch unser Wunsch als Bruder Heinrich Friesen aus der Gemeinde Hüllhorst und ich uns auf den Weg nach Sibirien machten.

Am 13. November kamen wir in Novosibirsk an und wurden von Bruder Peter Isaak aus Slawgorod empfangen. Es war dem Herrn wohlgefällig, daß gerade an diesem Wochenende, am 14.11.98, in Novosibirsk eine Versammlung für Gemeindediener des SZ EChB von ganz Sibirien stattfand. Wir durften auch dabei sein. Es war eine frohe gesegnete Zeit, die wir in Gemeinschaft mit dem Herrn und den Brüdern erleben durften.

Das neue Bethaus in Abakan, Sibirien (Chakassien)

Es sind rund 1.000 km, die Abakan von Novosibirsk trennen. Diesen Weg legten wir mit dem Gemeindeleiter der Gemeinde von Abakan, Alexander Wall mit seinem PKW zurück und kamen in der frühen Morgenstunde am Sonntag in Abakan an.

Vor zehn Jahren, im November 1988 wechselte Alexander mit seiner Frau Katharina und drei kleinen Kindern den Wohnort und zog von Pawlodar nach Abakan um dort den Gemeindedienst zu übernehmen. Es waren damals rund 40 Gemeindemitglieder, die im Geiste in vier Gruppen geteilt waren und in Zwietracht lebten. Es hat viel Gebet, Arbeit, geistliche Kraft und Kampf gekostet, diese Uneinigkeit zu überwinden. Doch der Herr war gnädig und segnete Seine Kinder. Durch die Wiedervereinigung der Gemeinde führte der Herr neue Mitglieder durch Bekehrung und Taufe hinzu. Viele von ihnen haben keinen christlichen Hintergrund. Es wurden zwei junge Brüder zum Predigerdienst und einer als Diakon eingesegnet.

In dieser Gemeinde durften wir am Sonntag zwei Gottesdienste miterleben und auch mit dem Worte dienen. Am Montag und Dienstag besuchten wir mit Alexander vier Filialen. Der Herr hat diese Gottesdienste reichlich gesegnet. Seit anderthalb Jahre ist die Gemeinde voll mit dem Bau ihres Gemeindehauses beschäftigt. Wir kennen es aus der Praktik, daß während solcher Arbeit der geistliche Bau der Gemeinde oft zweitrangig wird. Mit Freuden kann ich mitteilen, daß wir es da nicht so angetroffen haben.

Für die Geschwister ist es eine gute Gewohnheit geworden, die erste Stunde des Arbeitstages im gemeinsamen Bibellesen und Beten zu verbringen. Gott bekennt sich zum Gebet Seiner Kinder. Unter den Bauleuten gibt es keine erfahrene Facharbeiter. Diese Not bringen die Geschwister täglich vor Gott. Sie beten jeden Tag um Weisheit um ganz bestimmte Arbeiten richtig durchzuführen.

Vor kurzem wandte sich ein reicher Mann an Bruder Alexander mit einer Bitte. Er wollte, daß die Bauleute, die das Gemeindehaus bauen, später für ihn ein Haus bauen sollten. Darauf fragte Alexander nach seiner Vorstellung, wer diese Bauleute wären. Der Mann antwortete: „Ich kenne mich im Bauen aus. Ich habe mir auch die Häuser der Reichen dieser Stadt angesehen und habe kein zweites, daß so schön und sauber gebaut worden ist wie dieses, gefunden." Für die

Reiseberichte

Geschwister war es eine Bestätigung, daß Gott ihnen die Weisheit und die Fähigkeit geschenkt hat, das Haus des Herrn schön zu bauen. Auch die Tatsache, daß der Bau wegen Finanzmangel noch für keinen Tag stillgelegt wurde, wird als Wunder und besondere Gnade gesehen. Die Spendebereitschaft ist groß, wenn auch die Möglichkeiten oft sehr beschränkt sind. Das konnten wir auch bei den Besuchen der Filialen feststellen. Die Geschwister aus den Filialen gaben Geld und Lebensmittel für den Bau mit. Einigkeit und Liebe untereinander – das ist der Eindruck, den wir von der Gemeinde mitnehmen durften.

Auf dieser Reise schenkte der Herr uns auch noch gesegnete Gemeinschaften mit den Geschwistern aus Prokopjewsk, Kisseljewsk, Tatjanowka und Blagoweschenka.

Jakob Martens, Harsewinkel

Termine für den Sommer 1999

Die Sommerpläne haben die Gemeinden in Kasachstan und Sibirien schon vorbereitet. Wenn Gott uns diese Zeit erleben läßt, wird es wieder viel Arbeit kosten. Und wieder sind viele Geschwister als Helfer aus Deutschland zu dieser großen Arbeit gewünscht. Diese Termine sollten dazu dienen, um den Sommerurlaub rechtzeitig und richtig für den Herrn einzuplanen. Möge Gott uns zu solchen Entschluß Freudigkeit schenken.

Kinderfreizeiten im christlichen Freizeitlager „Emmanuel" im Sommer 1999, Karaganda

Nr.	*Verantwortliche Gemeinde*	*Termin*	*Verantwortlicher*
1	Abaj, Topar, Aktas	16.06.-22.06.	Igor Ladygin
2	Dienerkonferenz	24.06.-25.06.	Franz Thiessen
3	Familienkonferenz	26.06.	Franz Thiessen
4	Karaganda „Wefilj"	27.06.-04.07.	Viktor Sajzew
5	„Awana"	06.07.-12.07.	Viktor Ochmann
6	Schachtinsk, Schachan	14.07.-20.07.	Wladimir Popzow
7	Karaganda „Wifleemskaja Swesda"	22.07.-28.07.	Natascha Kalakina
8	Karaganda „Wifleemskaja Swesda"	29.07.-04.08.	Natascha Kalakina
9	Karaganda MBG	06.08.-12.08.	Gerhard Warkentin
10	Saran „Preobrashenije"	14.08.-20.08.	Wadim Syrjanow
11	Saran „Preobrashenije"	21.08.-27.08.	Igor Owsjankin
12	Jugendfreizeit	28.08.-30.08.	Boris Sysoew

Termine der Zeltevangelisationen für den Sommer 1999, Kasachstan – Sibirien

Nr.	*Verantwortliche Gemeinde*	*Termin*	*Durchführungsort*	*Verantwortlicher*
1	Abaj „Preobrashenije"	17.05.-23.05.	Abaj	Andrej Gluschko
2	Schachtinsk „Osanna"	24.05.-30.05.	Putj Iljitscha	Wladimir Tytschinskij
3	Topar „Preobrashenije"	31.05.-06.06.	Topar	Igor Ladygin
4	Saran „Preobrashenije"	07.06.-09.06.	Ugolnaja	Wadim Syrjanow
5		10.06.-13.06.	Planowyj	Wadim Syrjanow
6	Schachan „Preobrashenije"	14.06.-16.06.	S´chos	Valerij Kasanzew
7		17.06.-20.06.	Rostowka	Viktor Achiko
8	Saran „Preobrashenije"	21.06.-23.06.	Shoman-Shol	Igor Owsjankin
9	Topar „Preobrashenije"	24.06.-27.06.	Toparskij	Igor Ladygin
10	Saran „Preobrashenije"	28.06.-30.06.	Krasnaja Poljana	Igor Owsjankin
11	Topar „Preobrashenije"	01.07.-04.07.	Jushnyj	Igor Ladygin
12	Agadyrj „Preobrashenije"	05.07.-11.07.	Agadyrj	Sergei Mursin
13	Aktas „Preobrashenije"	12.07.-18.07.	Aktas	Jakob Thiessen
14	Schachan „Preobrashenije"	19.07.-25.07.	Schachan	Viktor Bejfuß
15	Abaj „Preobrashenije"	26.07.-28.07.	Wolnyj	Andrej Gluschko
16	Topar „Preobrashenije"	29.07.-01.08.	Koksun	Igor Ladygin
17	Saran „Preobrashenije"	02.08.-04.08.	Malaja Saran	Wadim Syrjanow
18		05.08.-07.08.	Finskij	Franz Thiessen
19	Astana Gemeinde EChB	09.08.-15.08.	Astana	Valentin Solowjew
20		16.08.-22.08.	Astana	Leonied Wrublewskij
21	Pawlodar Gemeinde EchB	23.08.-29.08.	Orlowka	Iwan Graf
22		30.08.-05.09.	Losowoe	Jurij Korkin
23	Schachtinsk „Osanna"	07.09.-12.09.	Dolinka	Wladimir Popzow
24	Karaganda MBG	24.05.-30.05.	Molodeshnyj	Gerhard Warkentin
25		31.05.-06.06.	Woljsk	
26		07.06.-14.06.	Kasachstan	
27		21.06.-28.06.	Nowodolinka	
28	Karaganda „Wiflejemskaja Swesda"	Sommer 1999	Maikuduk	Boris Sysojew
29		Sommer 1999	Saretschny	Sergei Kondaurow
30		Sommer 1999	Senokosny	Genadij Boiko
31	Bruderschaft in Omskgebiet	Sommer 1999	Omskgebiet	Nikolai Dückmann
32	Die Gemeinden (SZ) in Sibirien	Sommer 1999	Sibirien	Valentin Voth
33	Gemeinde (SZ) in Pawlodar	Sommer 1999	Pawlodargebiet	Peter Wall

Auf den Spuren unserer Geschichte

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

Fortsetzung der Sammlung aus den Unterlagen eines Gerichtsprozesses aus dem Jahr 1938. Anfang in Aquila 1998/1-3 (27-29)

In den letzten drei Ausgaben brachten wir einige wenige Auszüge aus den Gerichtsakten von Kornelius Hamm und seinen Mitangeklagten, die mindestens 694 Seiten in zwei Bänden umfassen.

Die ungeheure Last der Beschuldigungen und das hohe Strafmaß werfen berechtigte Fragen auf. Kann man diesen Akten, die übrigens ein halbes Jahrhundert geheim gehalten wurden, überhaupt Glauben schenken?

Waren unsere Väter und Großväter Landesverräter oder Glaubenshelden? Können wir Menschen wie Kornelius Hamm in die lange Reihe der christlichen Märtyrer, beginnend mit Stephanus, einreihen, und in tiefer Ehrfurcht Gott für diese unsere Vorgänger Dank bringen?

Was ist aber mit den Unterschriften der Angeklagten unter den Protokollen der Verhöre? Auf den ersten Blick scheinen sie ein wichtiger Beweis der Rechtmäßigkeit der Anklage zu sein. Nun, in der Regel wurden diese Unterschriften erzwungen - oft durch gewaltigen Druck seitens der Verfolger. Davon gibt es genug Zeugnisse, sowohl in Erinnerungen der Zeitzeugen, als auch in den Büchern, die über diese Zeit handeln.

Unsere Akten enthalten auch einige solcher Zeugnisse. Es sind Beschwerden, die von den Verurteilten aus den Straflagern an hohe Instanzen gerichtet wurden. Sie suchten Hilfe bei den eigentlichen Organisatoren der landesweiten Verfolgungen und wagten es sogar, etwas über die Methoden der Untersuchungsbeamten zu schreiben. Hier Auszüge aus zwei weiteren Dokumenten:

Band II, Blatt der Akte 4-5

Stempel: 8. Unterabteilung der 1. Sonderabteilung
Eingegangen: 27.10.1939

An den Volkskommisar des Inneren der UdSSR

Beschwerde

von Theodor, Sohn des Hugo Kasper, Häftling des Kommandantenlagerpunktes Nyrob, 2. Abt. des NKVD in Ussolje

Ich, Kasper T.H., Geburtsjahr 1895, wurde zum ersten Mal verhaftet am 15. Januar 1934. Die Anklage war mit Art. 58 Teile 6-10-11 (des Strafgesetzbuches der RSFSR - *Red.*)... Ich wurde unter Anwendung körperlicher Gewalt gezwungen das Protokoll über die Beendigung des Untersuchungsverfahrens zu unterzeichnen... (Th. Kasper schildert, wie er nach elfundeinhalb Monaten Gefängnis und 12 Monaten Arbeitslager entlassen wurde - *Red.*)

Zum zweiten Mal wurde ich verhaftet am 7. Juni 1938. Als ich vom Untersuchungsrichter Beweise und Tatsachen forderte, antwortete er, daß ich aufgrund der alten Anklage verhaftet bin, daß man mich damals als Volksfeind gerichtet hatte und die Strafe zu mild gewesen war. Nachdem ich 52 Stunden im Büro des Untersuchungsrichters auf einem Stuhl sitzen mußte, brachte man mich zurück in die Zelle und drei Tage später in das Gefängnis, wo ich sechsundeinhalb Monate ohne weitere Verhöre verbrachte. Nach Untersuchungshaft im Gefängnis in Melekes brachte man mich in das Gefängnis in Sysran und einen Monat später mit einem Arrestantentransport nach Ussol-Lag in Solikamsk. Hier teilte man mir mit, daß ich durch ein Sondergremium zu zehn Jahren Haft in entferneten Arbeitslagern verurteilt worden bin.

4. August 1939
Siedlung Nyrob, Gebiet Perm.
Unterschrift (Kasper)

Band II, Blatt 8

An den Volkskommisar des Inneren der UdSSR, Bürger Berija

von dem Häftling Schulz Alexander, Sohn d. Ernst, Geburtsjahr 1907 ... verurteilt durch eine Troika Ende 1938 zu 10 Jahren Freiheitsentzug (Zeitangaben, Fristen, Artikel des Gesetzes sind mir nicht genau bekannt und wurden mir nie von jemandem offiziell mitgeteilt).
Anschrift: Stadt Solikamsk, Gebiet Molotow, P/K N 244/3

Gesuch

... Mir wurden keine direkten Anklagen, die von Tatsachen oder Zeugen bestätigt wurden, vorgelegt, auch kein offizielles Urteil oder ein Beschluß. Ich büße meine Strafe ab und weiß nur, daß ich nach der Verhaftung durch die Rayonabteilung des NKVD in Koschki, Gebiet Kujbyschew, am 9. Juni 1938 und zwei Verhören durch einen Untersuchungsrichter am 12. November desselben Jahres mit einem Arrestantentransport in das Lager gebracht wurde... Verhaftung, Verhöre, Bedingungen der Untersuchungshaft und der Zustand der Leute dort, kein Kontakt zur Familie, Abzehrung des Körpers - all das hat in mir ein Gefühl der vollen Gleichgültigkeit bewirkt, mit dem ich die Untersuchungsunterlagen unterzeichnet habe. Die Unterschrift unter das Protokoll des Verhörs, in dem mir zur Last verschiedene Dinge gelegt wurden, wie zum Beispiel konterrevolutionäre Agitation unter den Mitgliedern der Kolchose, Unzufriedenheit mit der Sowjetmacht u.s.w., habe ich unter Druck durch den Untersuchungsrichter geleistet, wobei die Ausformulierung der Antworten mir unbekannt geblieben ist.

Wir haben das volle Recht an den Beschuldigungen in den Akten zu zweifeln. Den besten Grund dafür geben eine Reihe von geheim gehaltenen Dokumenten aus dem Jahre 1956, als die Akten des Gerichtsverfahrens aufgrund von Bittschriften der Überlebenden und aus der Haft Zurückgekehrten einer Revision unterzogen wurden. Hier der Auszug aus einem Dokument:

Band II - Blatt 212-226

Von mir bestätigt
Stellv. Gebietsrechtsanwalt
Ält. Justizrat W.Below (Unterschrift)
17. Juli 1956

Geheim

Gutachten
6. Juli 1956 Kujbyschew

In der Eigenschaft als Staatsanwalt der Abteilung für Aufsicht der Untersuchungsverfahren in Organen der Staatssicherheit habe ich, Jurist der 1. Klasse P.Saprygin, nach der Untersuchung des sich im Archiv befindenen Untersuchungsverfahrens zur Anklage von Fast und anderen (insgesamt 13 Personen), folgendes festgestellt:

...

Der Beschluß der Troika in der o.g. Angelegenheit ist unsachgemäß und muß aus folgenden Gründen als ungültig erklärt werden:

1. Das Untersuchungsverfahren ist mit den gröbsten Verstößen gegen Art. 128-129, 206-207 des Strafgesetzbuches der RSFSR durchgeführt worden.
   Keinem einzigen der Angeklagten wurde die Anklage überhaupt vorgelegt... Jeder der Angeklagten gehörte laut Anklage einer Spionage-Organisation an und übte konterrevolutionäre Tätigkeiten aus. Aber sogar aus den Gerichtsakten geht nicht hervor, was für eine „Spionageorganisation" es gewesen ist, worin die konterrevolutionäre Tätigkeit eines jeden einzelnen bestand, u.s.w...
   Im Resolutionsteil haben die Untersuchungsorgane sich sogar selbst übertroffen. Hier wurde jedem der Verurteilten ausschließlich antisowjetische Agitation angelastet. Diese Position übernahm dann auch die Troika... Keiner der Angeklagten wurde mit den Prozeßakten bekannt gemacht.

2. Die Anklage wegen der Zugehörigkeit zu einer konterrevolutionären Organisation und antisowjetischer Agitation ist mit unzureichender, wiedersprüchlicher und mitunter unzulänglicher Beweisführung begründet... Eine zusätzliche Überprüfung im Jahre 1940 hat ergeben, daß die Zeugenaussagen falsch aufgenommen wurden, mit einer offensichtlich Beschuldigungsabsicht... Bezeichnend für die Aussagen sowohl der Angeklagten als auch der Zeugen ist, daß sie nicht konkret sind. Berichte über eigene antisowjetische Aussagen der Angeklagten enthalten nur allgemeine Aussagen und eine Beurteilung - feindlich gesinnt, Gespräche hatten einen antisowjetischen, konterrevolutionären, faschistischen Charakter... Auch die Zeugen bezeichnen jede Aussage als antisowjetisch. Der Inhalt, wo, wann, in wessen Gegenwart die betreffende antisowjetische Aussage getätigt wurde, kann von den Zeugen nicht näher genannt werden.
   Somit führt die Analyse der geschilderten Tatsachen zu der Schlußfolgerung, daß den Grund für die Anklage von Fast und weiteren Angeklagten wiedersprüchliche und zweifelhafte Beweise bilden, und das Untersuchungsverfahren nicht objektiv, sondern mit der Absicht der Beschuldigung geführt worden ist.
   Aufgrund des Geschilderten halte ich für angemessen: gegen den Beschluß der Troika betr. ... Hamm (insgesamt zehn Namen von Angeklagten) sollte Berufung eingelegt werden zum Zweck der Einstellung des Verfahrens gemäß Punkt „b" des Art. 204 Strafgesetzbuch RSFSR.

Staatsanwalt der Abteilung für Aufsicht der Untersuchungsverfahren in Organen der Staatssicherheit,
Jurist der 1. Klasse P. Saprygin (Unterschrift).

Kornelius Hamm ist laut einer Bescheinigung vom 24.1.1940 (Band II, Blatt 181) am 15. Januar 1940 in Jawas / Mordowien an Cardiomiopathie (Herzschwäche) gestorben. Als letztes Lebens- und Glaubenszeichen von ihm erhielten seine Verwandten einen Zettel mit Strophen aus dem Lied „Gott ist getreu!".

Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie.
Gott ist getreu! Im Wohlsein und im Schmerz erfreut und trägt Er sie.
Mich decket Seiner Allmacht Flügel; Stürzt ein, ihr Berge! Fallt, ihr Hügel!
Gott ist getreu!

Dieses Glaubenszeugnis spricht für sich und bedarf keiner weiteren Erklärungen. Am 3. August 1956, 18 Jahre später, wurde von dem Gebietsgericht in Kuibyschew das Verfahren eingestellt. Zehn Personen wurden rehabilitiert. Drei weitere Personen wurden 1989 rehabilitiert. Somit ist der letzte Beweis für die völlige Unschuld der Angeklagten erbracht. Uns bleibt eins: „ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach" (Hebräer 13,7). Eine Fülle von Zeugnissen dazu findet der Leser im neuerschienenen Buch „Aber wo sollen wir hin", Verlag Hirtenstimme Frankenthal, 1998.

Auswahl der Texte, Kommentare und Übersetzung von Johannes Dyck, Oerlinghausen

Berichtigung zur S.17 in der Ausgabe 3(29)/98: In Absatz 1 sollte es heißen: *Jakob Klassen (Detmold), der aus der Kolonie Alt-Samara stammt und* ***von*** *Kornelius Hamm* ***weiß****...* In Absatz 2: *In dem Protokoll des Verhörs von Kornelius Hamm ist mein Schwiegervater* ***Hermann*** *Riesen vier mal erwähnt... Aber* ***1937*** *wurde er wieder verhaftet, kam 1939 frei...*

Fortsetzung (Anfang in Aquila Nr. 4/97, 1/98, 2/98, 3/98)

IV. DIE ZEIT DER ERZIEHUNG
Der Dienst der Gemeinde 1968–1988

4.4 Die Arbeit nach Außen

War „Zeuge sein" Mission?

Noch in den letzten Jahrzehnten der Sowjetmacht war offene Missionsarbeit für die meisten unvorstellbar, jedoch wurde in der Gemeinde von jedem Mitglied das offene Zeugnis vor Mitschülern und Kollegen erwartet. Bei der Prüfung vor der Taufe fragte man die Geschwister häufig danach, ob sie in ihrer Umgebung als Christen bekannt wären. Trotz Verunglimpfung und Diskriminierung sollte das Christentum offen sein. Die meisten Kinder traten trotz Druckes nicht den kommunistischen Kinder- und Jugendorganisationen (Leninpioniere und Komsomol) bei.

„...ihr ...werdet Meine Zeugen sein in der Heimatstadt..." nach Apg.1,8

Folge davon waren oft schlechtere Noten, manche wurden nicht in Lehranstalten aufgenommen (besonders in der Medizinischen Berufsschule und vor allem an Pädagogischen Lehranstalten), einige wurden in der beruflichen Laufbahn begrenzt. Dazu kam die Beschattung durch das KGB (die Personalabteilungen aller Lehranstalten, Betriebe und sonstiger Institutionen hatten dabei direkte Pflichten).

Als Gläubiger war man sofort ein für andere nicht ungefährlicher Sonderfall. Das christliche Zeugnis begann bereits mit Anderssein und Nichtmitmachen bei Unfug (Fluchen, Rauchen, Trinken, Kartenspiele) und mußte sich im Abstehen von Betrug und Stehlen am Arbeitsplatz bewähren. In Einzelgesprächen mit den Arbeitskollegen konnten vereinzelt auch geistliche Wahrheiten bezeugt werden, was vor einer Gruppe nur selten möglich war. Manche Mitarbeiter zeigten mit der Zeit Sympathie und etliche nahmen die Gläubigen bei Druck sogar in Schutz. Ähnlich ging es mit den Nachbarn. Aber auch wenn in Privatgesprächen Interesse und Zuneigung erwachten, war doch die Furchtbarriere vor Religion, Sekte, Versammlung und Gemeinde zu hoch und nur selten kam es dazu, daß auf diesem Wege Menschen ohne sonstigen Bezug zur Gemeinde in die Versammlungen kamen oder gar zum Glauben fanden. Erst in der Zeit der Freiheit (nach 1988) begann manche frühere Saat zu keimen.

Kein Wunder, daß wenige damals an Evangelisation dachten. Als 1984 bei dem Brüdertreffen der MBGemeinden von Kasachstan, Sibirien und Kirgisien die Frage der Evangelisationsarbeit erhoben wurde, wies man auf das persönliche Zeugnis hin, ansonsten sahen die meisten älteren Brüder keine Möglichkeiten.

Brüdertreffen der MBGemeinden 1984 in Karaganda

Jedoch drängte der Geist viele Geschwister immer wieder, Wege zur Verkündigung des Evangeliums unter den Unwissenden zu suchen. In den 70-er Jahren sagte Ernst Klassen zu Peter Thielmann (und sicher nicht nur zu ihm): „Wie lange wollt ihr euch noch mit dem Kirchenlöffel füttern lassen?! Wir müssen raus zu den Menschen um uns herum, auch zu den Kasachen!" Dreist, aber wahr! Das Bedürfnis nach Weiterverkündigung des Heilswegs in Christus brannte in den meisten Herzen. Auch diejenigen, die meinten, die Zeit sei dazu nicht gelegen, hatten bei ihrer Einstellung kein gutes Gewissen.

Begräbnisse als Evangelisationsgelegenheiten

Bei den Begräbnissen der Gläubigen waren immer viele ungläubige Verwandte, Nachbarn und Arbeitskollegen zugegen. Oft wurden Brüder auch zur Beerdigung von Ungläubigen eingeladen. Menschen lebten ohne Gott, doch im Angesichte des Todes suchten sie nach etwas, das über ihr Grab hinaus reicht. Hier war die beste (und legale!) Evangelisationsgelegenheit der

Sänger und Prediger zur Beerdigung in Schokaj

letzten Jahrzehnte der Sowjetzeit. Deshalb hielt man auch bei Begräbnissen von deutschen Gläubigen russische Ansprachen. Manche mußten dabei lernen, russisch zu predigen. Sehr wichtig war auch der christliche Gesang, der das erschütterte Gemüt besonders ansprach. Als Ergebnis gab es nicht oft Bekehrungen, jedoch hörten viele auf diese Weise zum ersten Mal das Evangelium. Manche Geschwister nahmen diese Möglichkeiten sehr ernst und richteten ihr Leben, auch im Beruf, so ein, daß sie für diese Aufgabe immer frei sein konnten.

„...Zeugen ... in der ganzen Umgebung..." nach Apg.1,8

Bis in weite Entfernung von Karaganda, sogar bis nach Sibirien, wurden Brüder bekannt, die immer bereit waren, mit einer Sängergruppe zu einem Begräbnis herbeizueilen.

Nebenbei waren auch Hochzeiten und andere Familienfeste eine Evangelisationsgelegenheit.

Evangelisation im Bethaus

Bis 1977 fanden keine ausgesprochenen Evangelisationsversammlungen statt. Man beschränkte sich auf Erweckungspredigten in gewöhnlichen Versammlungen, z. B. von Johann Strauß, oder Gerhard Hamm. Letzterer besuchte an einem Sommersonntag Anfang 70-er die Gemeinde.

Mitte 70-er kam die Zeit, in der es viele Gemeinden der Sowjetunion wagten, Erweckungsversammlungen durchzuführen. Im Mai 1977 wurde im Bethaus der MBG eine allgemeine Jugendversammlung mit dem damals 91-jährigen Prediger Johannes Fast zum Thema „Buße, Bekehrung und Wiedergeburt" anberaumt, der noch zwei weitere folgten. Kurz vor Weihnachten 1978

fand eine evangelistische Jugendversammlung mit Rudi Klassen als Prediger statt. Später folgten ähnliche Versammlungen mit Alexander Becker (30.12.1980), Emil Baumbach (198x?) und spontane Erweckungsversammlungen mit dem zugereisten Bruder Wolodja Schatzky (aus Tapa in Estland) den Isaak Boldt (Kopaj) durch die Gemeinden Kasachstans fuhr. Schatzky war im Juni 1986 ein zweites Mal mit Ruwim aus Tschegdomyn zu Besuch und führte Erweckungsversammlungen durch. In großen Begleitung reisten die Brüder mit ca. sechs Autos am 14.-15. Juni durch die Gemeinden in Ekibastus, Pawlodar und Semipalatinsk.

Im März 1988 predigte an einem Wochenende der russische Prediger Redin (aus Rjasan von den Autonomen Baptisten, die sich vom SZ EChB getrennt hatten) über Erweckung, Seelsorge und Heilungen. Von Montag bis Mittwoch nahm er im Predigerzimmer diejenigen auf, die zur Seelsorge und Heilung zu ihm kamen. Es ging dabei um gründliche Bereinigung der nicht gutgemachten Sünden. Wie viel angestaute Schuld konnten Geschwister dabei los werden! Eine Reihe von Geschwistern konnten auch Heilung von ihren Gebrechen erleben. Bald darauf soll Redin bei einem Autounfall in Rußland umgekommen sein.

„Ausfahrten"

Mit der Befreiung von der Kommandantur 1954-56 (an verschiedenen Orten und für verschiedene Gruppen der Verbannten zu unterschiedlichen Zeiten) fingen die Besuchsreisen zur Ermunterung der Gläubigen an. Oftmals wurden sie zu echten Missionsreisen, wie z. B. die von Johannes Fast. Auch David Klassen fuhr ein halbes Jahr nach seiner Befreiung aus dem Lager schon am 12. Mai 1956 zum ersten Mal nach Tschistopolje (Koktschetawgebiet), um eine Trauung durchzuführen. Später besuchte er wiederholt verschiedene Dörfer in jener Gegend (Knjasewka, Dubrowka, Solotonoscha, Tschernobajewka, Priwolnoje und Peski, Garschino) mit dem Pferdegespann, dem Auto oder auch zu Fuß und viele konnten Jesus als Erretter und Herrn annehmen. So bekehrte sich in Dubrowka Heinrich Boger, der David Klassen später gerne begleitete. Johann Koop, Johann Dück, Viktor Enns und Ernst Klassen übernahmen diesen Reisedienst in den 60-er Jahren und zogen wiederholt auch Jugendliche dazu heran. Bis in die 80-er Jahre wurden die Reisegruppen hauptsächlich nach den Ortsteilen der Gemeinde gebildet.

„...Zeugen ... den Bewohnern in den Nachbargebieten..." nach Apg.1,8

Die „Kirsawoder" fuhren, angeleitet von Fr. Hertle, E. Klassen oder Rudi Bergmann, oft als große oder auch kleine Jugendgruppe mit Musik nach Tokarewka, Osakarowka, Kijewka, Uljanowka, Proletarsky, Sharyk, usw. Kleine Reisegruppen besuchten mit Joh. Koop oder Joh. Dück die Gemeinschaften in Karkaralinsk, Karbuschewka u. a. Mit Johann Matthies besuchten Gruppen seit Herbst 1969 eine alte Schwester Njusja in Jessengeldy. Sie lud die Nachbarn ein, die zum größten Teil Molokaner (eine altrussische evangelische Strömung) waren. Mit ihnen wurden dann Versammlungen gehalten. Der Chor von Schachtinskij besuchte (noch unter der Leitung von Viktor Enns) Tokarewka, Aktau, Schokaj, Osakarowka, Kuschmurun, Amankaragaj, Balchasch, Agadyr, Saran, Tentek, Uljanowka, 1. Sowchose. Auch weiterhin übten Geschwister von „33" diesen Dienst aus (in den 80-er Jakob Schneipel, Erwin Rempel, Genadij Erdmann).

Mit diesem Bus war man oft unterwegs, hier nach Kijewka, 1976

Reise nach Schokai mit Nahverkehrzug. Vor 1973. Abram Derksen, Johann Pauls, Peter Regehr, Johann Penner, Tamara Balko, Gertruda Fast, Liese Unruh.

Die „Michajlower" unternahmen solche Besuche seltener, fuhren aber immer öfter und seit Mitte 70-er regelmäßig zu den Gemeindefilialen.

Die Gemeindeleitung organisierte Besuche der Filialgemeinden in Swerdlowa (der 1. Sowchose), Aktau, Schokaj, Pridolinka, seit 1977 Nura-Taldy, Krestowka (von 1978 bis 1981). In den 70-er Jahren wurde Usenka abwechselnd von der MBG und Kopaj bedient (auch mit Abendmahl). Das war die Aufgabe der Brüder Peter Thielmann, Johann Regehr, Peter Konrad. Nach dem Bau des Versammlungshauses in Usenka wurde die Gemeinde dort offiziell zur Filiale der Baptistengemeinde, von der sie in Zukunft allein betreut wurde. Als Johann Pauls aus Schachtinsk in Strafgefangenschaft war (1981-1984), wurde auch seine kleine Gemeinde monatlich besucht. Auf diesen Reisen, die oft mit öffentlichen Verkehrsmitteln gemacht wurden, wagten die Jugendlichen, durch christlichen Gesang in den Nahverkehrszügen und Bussen laut ein Zeugnis abzulegen. Meistens nahmen die Insassen es erstaunt, aber wohlwollend an und beschwichtigten die „wachsamen" Gegner.

In den 70-er Jahren fingen auch Johann Banmann, Jakob Penner, Abram Derksen, Heinrich Warkentin und Richard Fefler an, immer öfter weite Reisen zu organisieren, um zerstreute Gläubige und kleine Gruppen

Erich Kaminski auf Besuchsreise

zu besuchen, Versammlungen durchzuführen und auf diese Weise den Glauben zu stärken. Sehr oft waren Ungläubige dabei, auch solche die sonst nie zu Versammlungen kamen. Daß junge Leute an Gott glaubten und das Evangelium predigten, geistliche Lieder sangen, erschütterte viele. An manchen Orten gab der Herr Bekehrungen und die Gemeinschaften wurden neu belebt. Von nicht großen Reisegruppen und 2-3 Autos wurden immer längere Strecken zurückgelegt, die auch längere Einsatzzeiten erforderten (7-14 Tage). Damit wurden die Ausfahrten auch ernster, längst nicht mehr nur ein Sonntagsvergnügen, und damit wirksamer. Für diese Arbeit fanden sich immer mehr Willige aus verschiedenen Jugendgruppen. Die Organisatoren bemühten sich, auch jedesmahl Prediger mitzunehmen. Oft fuhren H. Boger, P. Penner und später auch Heinrich Görzen, Viktor Fast, Jakob Schneipel, Johann Harder und andere mit.

Es fiel der Gemeindeleitung nicht immer leicht, zu dieser Arbeit „Ja" zu sagen. Es gab Versuche im Vorberat, die Entfernungen der Ausfahrten zu begrenzen. Heinrich Görzen sagt, daß er sich zu dem Reisedienst erst „bekehren" mußte. Seitdem ist er gerne mit dabei. So ist der Reisedienst von immer mehr Gemeindegliedern und auch immer mehr von der Gemeindeleitung akzeptiert und unterstützt worden. 1977 wurde Heinrich Boger als Prediger eingesegnet und im Vorberat für die Ausfahrten verantwortlich gemacht. Nach seinem Tode 1986 übertrug man diese Aufgabe Abram Wall. Die Ausfahrten wurden mit Gebet vorbereitet und begleitet. Die Gruppe ist oftmals schon reisebereit zu Heinrich Boger (ab 1986 Abram Wall) gekommen, um mit dem Segen der Gemeindeleitung verabschiedet zu werden.

Mitte der 80-er waren fast jedes Wochenende einige Gruppen unterwegs. Geographisch dehnten sich diese Besuche immer weiter aus. Die Ausfahrten gingen besonders oft in die Gebiete Zelinograd, Koktschetaw, Kustanaj, Altaj, Nowosibirsk (westlicher Teil), manchmal auch bis nach Krasnoturinsk (Swerdlowskgebiet) im Norden, in die Sajanen (Krasnojarsk) im Osten, Ksyl-Orda im Süden und Baschkirien, Komi und Murmansk im Westen. An vielen Orten gab es Anlaufstellen, d. h. Geschwister, die bereit waren, durchreisende Gruppen zu jeder Tages- oder Nachtzeit aufzunehmen und ihnen weiterzuhelfen. Diese Gastfreundlichkeit war nicht immer einfach und ungefährlich.

Reise nach Kairakty im Sommer 1973

Für solche Reisen benötigte man verständlicherweise auch „bekehrte" Autos, das heißt Brüder, die bereit waren, ihre Zeit und ihr Auto wochenlang für den Reisedienst hinzugeben (z. B. Ernst Klassen, Peter Hildebrandt, Jakob Penner und Gerhard Warkentin und andere). Die Teilnehmer haben oft ihr ganzes Berufs- und Familienleben diesem Dienst untergeordnet.

Vor den Ausfahrten trafen sich die Geschwister öfters, um mit Gebet und Darlegung der Zustände an den Zielorten die zukünftige Reise vorzubereiten (in Kirsawod für eine Gebetsnacht). Jeden Freitagmorgen vor der Arbeit versammelten sich etliche Brüder, um für Erweckungen in den besuchten Ortschaften und, besonders, nach dem Beispiel von Kirgisien, für die Evangelisation unter den Kasachen zu beten.

Für diese Reisen konnte kein genauer Terminplan aufgestellt werden und in den seltensten Fällen wußten die Besuchten etwas vom Eintreffen der Gruppe. An den oft besuchten Orten warteten die Geschwister alle paar Monate. „Warum seid ihr solange ausgeblieben?" - war eine übliche Frage, wenn der Besuch erst nach 3-6 Monaten wieder einmal möglich war. Meistens fanden dann täglich zwei bis vier kurzfristig organisierte Gottesdienste und mehrere Privatbesuche und -gespräche an verschiedenen Orten statt. Oft kamen die Geschwister vom Ort bereits ungerufen herbei, wenn sie die Karaganda-Autokennzeichen sahen und meldeten die Ankunft der Besucher den anderen „Betgeschwistern". Allmählich füllte sich das Haus, in das die Gruppe gekommen war, der rege Austausch ging nahtlos in einen Gottesdienst über. In ein - zwei Stunden waren alle, die wollten und konnten zugegen. Jetzt began die eigentliche Versammlung mit Botschaften, Liedern, Gedichten und Gebeten, wofür selten zwei Stunden ausreichten. Erstaunlich war die Offenheit und Aufnahmefähigkeit der nach geistlicher Speise Hungernden. Im einfachsten Russisch, Deutsch, manchmal abwechselnd, oder gar in einem sonderbaren Sprachengemisch wurden die Wahrheiten des Evangeliums den Leuten weitergereicht. Die Themen und Texte mußten sich die Brüder immer wieder von dem Herrn schenken lassen, denn meistens konnten Umstände und Art der Zuhörer nicht vorausgesehen werden und eine gewohnte Predigtvorbereitung war bei so vielen Versammlungen pro Tag einfach nicht möglich.

„...Zeugen ... bis an das (zugängliche) Ende der Erde." nach Apg.1,8

Immer wieder hatten diese Besuche Bekehrungen und Erneuerungen zur Folge, und waren auf jeden Fall ein Ansporn, ein entschiedeneres und intensiveres geistliches Leben zu führen. In Nowoswetlowka (Koktschetawgebiet) wurde 1978 die einzige dort lebende gläubige Schwester besucht. Etliche Jahre später ließ der Herr eine kleine Gemeinde entstehen. In Jefimowka (Koktschetawgebiet) suchte man bei der Durchfahrt öfters ein altes Ehepaar auf. Sie war sehr vergeßlich und er hörte kaum etwas. Aber an dem Lied „Gott ist die Liebe" konnte sie die Besucher als Geschwister erkennen. Als man nach dem Tod der „Oma" versuchte, den „Opa" zu besuchen, hörte dieser das laute Klopfen an der Tür nicht. Eine Nachbarin kam heran und wollte wissen, was hier los sei. Plötzlich fing sie an zu weinen. Es stellte sich heraus, daß sie schon auf diesen Besuch gewartet hatte. Ab dann waren die Geschwister bei Katja Kusmenko immer willkommen. Nach ihrer Bekehrung gab sie ihren Beruf als Lagerarbeiterin auf, da sie vieles nicht mit ihrem erwachten Gewissen vereinbaren konnte. Als auch der „Opa" starb, bat sie telegraphisch darum, eine Gruppe aus Karaganda zur Beerdigung kommen zu lassen. Ihr Ziel dabei war, noch vielen aus ihrem Dorf das Evangelium nahezubringen. Bald entstand an diesem Ort eine kleine Gemeinde. Katjas Sohn Alexander, der sich auch bekehrt hatte, übernahm die Leitung dieser Gruppe. Ähnliches kann von Sasonowka (Koktschetawgebiet, von Zaft aus Tachtabrod organisiert), Krasnowka (Pawlodargebiet) und anderen Orten erzählt werden.

Auch die Teilnehmer der Ausfahrten wurden oft erbaut durch die Erfahrungen der Besuchten mit Jesus. Wunderbar waren die Segenserlebnisse der göttlichen Bewahrung, Führung und Erwekkung. Oft wurde auch in Ortschaften haltgemacht, in denen die

Geschwister keine Gläubigen kannten. Es gab immer wieder „Entdeckungen". Der Bedarf an geistlicher Betreuung wurde immer offensichtlicher und die Arbeit verbindlicher. Nach Hause zurückgekehrt, versammelte sich die Reisegesellschaft mit anderen Interessierten, man besprach die Erlebnisse, betete und plante weitere Einsätze. Seit 1984 wurden die von einer Reise zurückgekehrten Brüder oft aufgefordert, in der Gebetsstunde nach einer kurzen Mitteilung einen Gebetsaufruf für die Leute an anderen Orten und den Reisedienst zu machen. Trotz KGB.

Ausfahrt mit Ernst Klassen nach Schutschinsk

Ähnliche Einsätze wurden auch von anderen Gemeinden durchgeführt: Karaganda „Kopaj" (registrierte Baptistengemeinde), „33" (nichtregistriert), „Kirchengemeinde" und Lutherische; Saran, Temirtau, Kijewka. Doch hatte die MBGemeinde viel mehr Brüder mit Autos, verfügte über mehr Mittel und hatte, was immer mehr geschätzt wurde, Prediger und Sänger die deutsch und russisch dienen konnten. Schätzungsweise waren weit über die Hälfte der besuchten Gruppen deutschsprachig und Geschwister andrer großer Gemeinden baten manchmal um Besuchsgruppen aus der MBG für „ihre" Dörfer mit vielen Deutschen (z. B. Pawlodar). Aus jener Zeit stammen ein Großteil der breiten Kontakte, die seit 1988 für das Hilfskomitee Aquila zum Ansatz wurden. Ab und zu machte man gemeinsame Ausfahrten mit Brüdern aus anderen Gemeinden (Wjatscheslaw Shurawlew von den Baptisten, Walter Penner von den „kirchlichen", Andrej Buchmiller von Pawlodar, Heinrich Voth und Andrej Barg aus Kirgisien, Peter Ens aus Saran).

Parallel zu den Hilfskassen entstanden Reisekassen zur Unterstützung der Ausfahrten, aber auch aus der Hilfskasse von Johann Günter (sieh Aquila-Heft 2'98) wurden, vom Vorberat genehmigt, Reisen unterstützt. Die an einer Reise Beteiligten trugen auch nach Möglichkeit zur Deckung der Reisekosten bei. Oft wurden auf dieser Weise die gesamten Kosten gedeckt. An manchen Orten forderte die schreiende Not auch Geldhilfe. Damals fing der Kassettendienst für die besuchten Gruppen an. Einige Freunde des Reisedienstes kauften im Dez. '85 ein Auto (Niva), das Heinrich Unruh anvertraut wurde, mit dem er viel in der Gemeinde und bei Ausfahrten gedient hat.

Gefahren der Ausfahrten waren: zu enges längeres Beisammensein von Brüdern und Schwestern, ein Überschätzen des eigenen Dienstes, unnüchterne Kritik an den „zuhause Sitzenden", Unterlassungen in Haus, Familie und Gemeinde. Viele an den Ausfahrten aktiven Geschwister bemühten sich, diese Gefahren auszuschalten, den Familienpflichten nachzukommen und die jüngeren Reiseteilnehmer vor den Gefahren zu schützen. Das es nicht immer gelang, ist zu beklagen. Diese Gefahren hatten auch ihre Opfer. Andrerseits ließen sich Gegner der Ausfahrten zu unziemlichem Verachten dieses Dienstes verleiten und es kam vor, daß Unstimmigkeiten in den Familien diesbezüglich geschürt wurden. Eine zerstörende Art von „Seelsorge". Doch es gab Geschwister, die mit großer Liebe gerade den Familien der „Reiseverkündiger" beistanden. Oder auch nicht —.

Auf die Teilnehmer hatten die Ausfahrten eine ganz große Auswirkung. Sie waren in besonderem Maße auf die Führung des Geistes und die Einigkeit im Geiste angewiesen. Deshalb wurde auch ständig dafür gebetet, manchmal mit Fasten. Die Reise wurde öfters unterbrochen, um an einem Waldrand gemeinsam Lieder zu singen und zu beten. Zur stillen Stunde zerstreuten sich die Geschwister im Sommer im Wald, kamen dann wieder zusammen und tauschten sich über das in dieser Stunde Empfangene aus: neugewordene Gedanken oder auch reinigende Bekenntnisse. Im Bewußtsein völliger Abhängigkeit von Gott konnte Seine Nähe und Beistand besonders erfahren werden. Auf den langen Strecken wurde viel über geistliche Themen gesprochen, gelesen, gesungen, gebetet. Besonders für die jungen Geschwister waren es geistlich prägende Erfahrungen. Unter der Anleitung erfahrener Brüder konnte manches erkannt und zurechtgesetzt werden. Hier konnte sich jeder aussprechen, man lernte einander kennen und wurde im Geiste verbunden. Bei den vielen neuen Kontakten mit verschiedensten Gläubigen und Ungläubigen lernten die Geschwister, frei (!) Gespräche anzuknüpfen und dabei ein Zeugnis abzulegen. Die große geistliche Verfinsterung und Not der Menschen ohne Gott wurde handgreiflich.

Das Lied „Meister es toben die Winde..." wurde einmal unterwegs während einem Schneesturm gesungen. Tatsächlich verstummten alle Befürchtungen: „Es muß alles gehn, wie Er es will". An der letzten Strophe angelangt „Meister, der Sturm ist vorüber..." wurde die Sicht soweit klar, daß keiner mehr vor dem Auto herlaufen mußte. „Wind und Meer folgt, wie Ich es will. Schweig sei still!" Ja, vor dem Herrn ist in Ehrfurcht stillezuhalten!

Nach der gastfreundlichen Aufnahme in Familien wie Friedrich Zaft in Tachtabrod, Toni und Peter Wiebe in Glebowka, Andreas und Maria Buchmiller in Pawlodar oder „Tante" Ina Berwald in Tschernobajewka konnten die Geschwister das Lied „Potschemu Christos ljubil drewnuju Wifaniju" (Warum Christus Bethanien liebte) tief nachempfinden.

Auf dem Weg nach Karatal (Zelinogradgebiet) begegnete einer Reisegruppe auf dem Feldweg ein Auto, dessen Fahrer meldete, daß der Weg überschwemmt sei. Doch die Brüder hatten wenig Sprit und fuhren deshalb einfach weiter über die Steppe. Nicht alle Reisegefährten konnten ohne Murren ausharren. Die Tankanzeige lag auf Null. Da sahen sie ein Dorf und lenkten dahin. Die Bewohner waren Ukrainer und als sie erfuhren, daß gläubige Christen angekommen waren, riefen sie: „Gott hat Sie zu uns gesandt!" Man gab den Brüdern zwei 20 Liter Gefäße Benzin. Sie konnten weiterfahren.

Die Stimme des Predigers auf Band

Schon in den 60-er Jahren, als die ersten Tonbandgeräte erschienen, schafften sich einige Geschwister sie an, um Predigten und Lieder zu hören. Sehr begehrt waren die seltenen christlichen Schallplatten aus dem Westen, die auf Tonband kopiert wurden und so weite Verbreitung fanden. Anfang 70-er ermutigte Emil Baumbach zu Besuchsreisen, Tonbandmission und jeglicher sonstiger evangelistischer Aktivität. Irgendwann in den 70-er Jahren fing man an, die Vorträge und dann die ganzen

Versammlungen auf Kassetten aufzunehmen und zu vervielfältigen. Bald entdeckte man auch die Möglichkeit der Evangelisation über entsprechende Kassetten. 1985 wurde in einer Hochhauswohnung in der Neuen Stadt eine Kopierstation eingerichtet. Die Idee kam von Heinrich Voth aus Kirgisien, der auch den Doppeldeck weitergereicht hatte, welcher jetzt als Kopiergerät eingesetzt wurde. Um für Unbefugte unauffällig zu bleiben, wurde der Schrank für das Gerät und die Kassetten in Form einer fußbetriebenen Nähmaschine angefertigt.

Kopiert und verschenkt wurden geistliche Lieder, Kinderlieder für Sonntagschulen, Predigten von Wilhelm Pahls, Auslegungen von Jojachim Langhammer (Römerbrief, Offenbarung, Heilsplan), in Russisch waren es Predigten von Jarl Pöjsti, der Text des Neuen Testaments. Tausende von Kassetten christlichen Inhalts konnten in Karaganda und dem weiten Missionsgebiet in Kasachstan und Sibirien verteilt werden. Der Kauf der Kassetten wurde von Spenden finanziert. Ein Großteil der Kassetten kamen von Touristen aus Nordamerika und Deutschland. Für kleine abgelegene christliche Gruppen war es eine große geistliche Bereicherung, manchmal sogar die einzige Möglichkeit, Gottesdienst zu pflegen. Auf diesem Wege gab es einige Bekehrungen, am wichtigsten waren Kassetten aber für Gründung und Wachstum im Glaubensleben.

Predigt aus dem Kassettenrekorder. Sasonowka, Gebiet Koktschetaw.

Selbstaussonderung zum Dienst an anderen Orten

Einige junge Brüder wußten sich an andere Orte geführt, um dem Herrn und den dortigen kleinen Gemeinden, in denen es an Brüdern mangelte (eine häufige Erscheinung in der Sowjetunion), zu dienen. Nach dem Vorbild von Grischa Berg ging Friedrich Becker 1984 nach Murmansk, wo er vorher zwei Jahre lang den Armeedienst geleistet hatte. Nach einem Jahr machte das KGB ihm Schwierigkeiten und er kam zurück. Peter Friesen blieb im Juni 1985 nach zwei Jahren Armeedienst in Petropawlowsk-Kamtschatskij (im Fernen Osten an der Pazifik) bis zum Juli '88 und diente dort zusammen mit einem Bruder aus der Omsker Vereinigung der Gemeinde, die in sehr schwieriger Lage war. Viktor Görz (1963) ging im Herbst 1986 nach Nowopawlowka, wo er der MBGemeinde und der Mission „Hoffnungsstrahl" treu bis zu seinem Unfalltod während einem Einsatz am 26.11.91 diente. Alexander Becker rief in einer Ansprache klar dazu auf, kleinen hilfsbedürftigen Gruppen an entlegenen Ortschaften zu dienen. Daraufhin zogen zwei jungverheiratete Paare, Rudi mit Sara Ens und Andreas mit Lilli Ens 1987 nach Tschistopolje, einen entlegenen Ort in Nordkasachstan, mit dem R. Ens bei Ausfahrten bekannt wurde und wo er bis zu seiner Ausreise nach

Viktor Görz im Reisebibliothekeinsatz. Kirgisien1991

Deutschland im März '96 den Gemeinden in weiter Umgebung als Ältester diente.

Die obige Darstellung der Evangelisationsarbeit hat bestimmt einige Lücken. Doch konnte in den damaligen Verhältnissen die Gemeindeleitung langsam zur Anerkennung der Evangelisationsarbeit nach außen durchringen, wenn sie diese Aktivitäten auch nicht gezielt förderte. Die an Ausmaßen vielleicht noch breitere Evangelisationsarbeit der Omsker Gemeinden wurde mehr gesteuert und 1986 wirkten 19 Missionspaare zwischen Shigulewsk (an der Wolga) und Petropawlowsk-Kamtschatskij (am Stillen Ozean) mit einem starken Schwerpunkt im Omskgebiet. Sind in Karaganda in diesem Punkt nicht Unterlassungen zu beklagen?

4.5. Unter dem Druck der Mächte der Welt

Gemeinderat und sein Vorsitzender

Nach dem sowjetischen Gesetz für religiöse Vereine von 1929, das 1975 in jeder Teilrepublik der Sowjetunion mit geringfügigen Veränderungen neu angenommen wurde, mußte jeder religiöse Verein einen Gemeinderat haben, der nicht aus „Kultusdienern" bestehen und vor dem Staat für die Tätigkeit und Mittel des Vereins verantworten sollte. Zu beachten ist, daß die Bethäuser und verschiedene Gegenstände in und um dem Bethaus, die von der Gemeinde gekauft oder gebaut waren, als Staatseigentum galten, das der Gemeinde für gottesdienstliche Zwecke von der Regierung zur Verfügung gestellt wurde. Dieser Rat verwaltete auch die Geldmittel und das Konto. Einmal im Halbjahr hatte der Gemeinderat einen Bericht an den „Upolnomotschenyj" zu entrichten und jede drei Monate eine Abrechnung an das Finanzamt, in dem alle Ausgaben einzeln angeführt und erklärt werden mußten. Im Bericht an den Upolnomotschenyj wurde gefordert, außer der Gemeindemitgliederzahl Listen der Täuflinge, der Weggezogenen, Zugezogenen und Verstorbenen beizufügen. Die Predigerliste und Altersstruktur wurde auch manchmal verlangt. In der ganzen Zeit des Bestehens der MBGemeinde wurden nur die Zahlen der Mitglieder, der Täuflinge usw im Bericht angegeben und nie Namenslisten vorgelegt. Das führte zum ständigen Schimpfen und Druck bei allen Begegnungen mit dem Upolnomotschenyj.

Während der Registration im März und April 1967 wurde mit der neuen Gemeindeleitung auch der Gemeinderat gebildet. Wilhelm Matthies als dem Mitältesten übertrug man die Aufgabe, Vorsitzender des Gemeinderats zu sein (1967-72), Jakob Siebert und David Klassen wurden als Gemeinderatsmitglieder bestimmt. 1972 drängte der Upolnomotschenyj darauf, daß Prediger keine Mitglieder des Gemeinderats sein sollten. Daraufhin wurde das

Statut der Gemeinde entsprechend geändert und ein neuer Gemeinderat mit Johann Regehr als Vorsitzendem gewählt. Ihn wechselte 1975 Heinrich Neufeld ab (1975-77), gefolgt von Johann Warkentin (1977-84) und Abram Derksen (1984-91). Als Wilhelm Matthies die Aufgabe des Vorsitzenden an Johann Regehr übergab, riet er, nie allein zum Upolnomotschenyj zu gehen und nie etwas zu unterschreiben.

Der atheistische Forscher A. N. Ipatow berichtet in seinem Buch „Mennonity" (Mysl, Moskau, 1978, S.157), daß im Zuge der Anpassung an die sowjetische Realität die MBG Karaganda in ihrem Statut (wohl Glaubensbekenntnis) 1972 in dem Satz über den Ehebund „daß dieser Bund von der Gemeinde... bestätigt und geweiht werden soll" das Wort „bestätigt" weggelassen hat. Heinrich Wölk meinte: „Wir wurden dazu gezwungen".

Von ca. 1970 bis 1985 wurde die Gemeindeleitung ständig aufgefordert, jährlich Geld an den staatlichen Friedensfonds zu überweisen. Nicht regelmäßig, aber in manchen Jahren hat sich die Gemeinde mit einer Spende von 500 bis 1000 Rubel da beteiligt. In der zweiten Hälfte 80-er konnte die Gemeinde stattdessen etwas Geld an den neuen Kinderfonds überweisen. Ende 80-er fielen solche Forderungen weg.

Heinrich Neufeld vor dem Wächterhäuschen im Hof des Bethauses

Als es im Frühling '77 dem intelligenten und umgänglichen Heinrich Neufeld für vernünftig schien, für die Taufe im Fluß doch eine Erlaubnis einzuholen, wurde Johann Warkentin zum Vorsitzenden des Gemeinderates gewählt. Johann Warkentin hatte die Gabe überzeugende Darlegungen und heftigen Druck still, ruhig und ohne Einzulenken zu überstehen. Mit der neuen Liste der Gemeindegründer („die 20") wurde auch Johann Warkentin als Vorsitzender dem Bevollmächtigten (Upolnomotschenyj) des Rates für Religionsangelegenheiten für das Karagandagebiet (1975-1990 war es M. K. Sulejmenow) vorgestellt und von ihm akzeptiert. Als das Finanzamt den belohnten Wächtern und Raumpflegerinen den gleichzeitigen und unbesoldeten Predigtdienst und Chorgesang verbot (1983-84), mußte wegen dieser Sache nach Moskau gefahren werden und deshalb wurde 1982 die Aufgabe des Vorsitzenden des Gemeinderats an den jüngeren Abram Derksen übergeben. Es dauerte aber fast ein Jahr, bis er von dem Bevollmächtigten als Vorsitzender anerkannt wurde.

„Die Last haben wir nicht für die Obrigkeit, sondern für den Herrn getragen" (Johann Warkentin)

Der „Upolnomotschenyj"

Zu den Bevollmächtigten (Upolnomotschenyj) des Rates für Religionsangelegenheiten für das Karagandagebiet (im Oblispolkom oder Gebietsverwaltung) und den Kirowrajon (einer der Stellvertretenden des Rajonexekutivkomitees) wurden Heinrich Wölk und Wilhelm Matthies wiederholt vorgeladen. Dort wurden ihnen Anweisungen gegeben, manchmal wurden sie ausgeschimpft. Sie hörten sich alles ruhig an, verabschiedeten sich, kehrten nach Hause zurück und arbeiteten in der Gemeinde weiter wie bisher. Ab und zu kam ein Bevollmächtigter auch zur Versammlung. „Warum werden die jungen Besucher hinten so gut sichtbar aufgestellt? Sie könnten doch sitzen, damit sie nicht so zu sehen sind," - lautete sein wohlwollender Rat.

Genosse Podoprigora vom Rat für Religionsangelegenheiten aus Alma-Ata war viel vernünftiger als die Bevollmächtigten in Karaganda und gab manchmal Tips, wie Sachen unanstößiger für die Obrigkeiten gemacht werden konnten. Einmal war er dabei, als über vier Täuflingen gebetet wurde. Nach der Versammlung fragte er die Leitung, ob das nicht die ersten Täuflinge wären. „Nein, wir hatten schon früher getauft." - war die Antwort. Dazu sagte er nichts mehr.

Als die leitenden Brüder nachfragten, ob sie die Mennoniten-Weltkonferenz 1972 besuchen könnten, wurden sie angeschrien.

Mehrmals haben zugeschickte Besucher (Drushinniki - Volksstaffel) das Dabeisein der Kinder beanstandet. Es ist vorgekommen, daß sie auf die Kinder zugingen und nach der Schule fragten, in der sie lernten. In den Schulen mußte an gläubigen Kindern atheistische Erziehungsarbeit getan werden. Gut, wenn das nur Formalität war. Doch bei der vielfältigen Verleumdung der Christen durch die kommunistische Propaganda waren die Lehrer oft böswillig zu den Gläubigen. Es gab wiederum auch viele Lehrer, die von atheistischer Arbeit Abstand hielten und sich den gläubigen Kindern gegenüber wohlwollend verhielten.

Einmal kam eine Gruppe Komsomolzen zur Bibelstunde am Vormittag und stifteten Unruhe. Als Heinrich Wölk sie aus dem Saal herausrief und auf sie einredete, wurden sie zahm und baten: „Onkelchen, lassen Sie uns gehen, wir kommen nicht wieder".

Bei einem Gottesdienst 1974/75 war unangemeldet und unbemerkt die Kommission zur Beobachtung der Erfüllung des Religionsgesetzes vom Kirowrajon zugegen. Sie hatten ein vorgefertigtes Protokoll dabei, das sie nach dem Abschluß der Versammlung ausfüllten und der Leitung zur Unterschrift vorlegten. Die große Kinderzahl im Gottesdienst wurde als Verletzung des Gesetzes festgestellt. Wilhelm Matthies mischte sich energisch ein und untersagte jegliche Unterschrift (weil es als Schuldbekenntnis bewertet werden würde und schwere Folgen für die Gemeinde und ihre Leitung bringen könnte). Als guter Kenner der Gesetze und ihrer Anwendung, verwies Matthies die Kommission auf ihr unrechtmäßiges Erscheinen im öffentlichen Gottesdienst ohne vorherige Anmeldung. Dann legte er der Kommission die rechtliche Zulässigkeit des Gottesdienstbesuches der Eltern mit ihren Kindern klar. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Mitglieder der Kommission die Erfüllung der Gesetze prüfen wollten, ohne sie selber genau verstanden zu haben. Um nicht noch einmal in so eine Verlegenheit zu geraten, müßten sie sich mit den entsprechenden Gesetzen besser vertraut machen. Nach diesem Fall wurde das Dabeisein der Kinder im Bethaus von den Behörden etliche Jahre nicht mehr angesprochen.

Einige Male zettelten die Jungen der Nachbarstraßen Schlägereien an. Einmal wurden die jungen Chorsänger auf dem Heimweg von der Singstunde mit Stöcken angegriffen. W. Matthies sprach deswegen bei dem Bevollmächtigten vor. Seitdem herrschte Ruhe. Im Frühling 1974 wurden etliche (Joh. Plett) auf dem Weg zum Versammlungshaus verprügelt. Wilhelm Matthies brachte die Sache vor einen Vertreter des Rates für Religionsangelegenheiten und sie kam vor das Gericht. Der erste Untersuchungsrichter wollte alles verharmlosen. Die Untersuchung wurde einem anderen übergeben, der den Beweis für eine organisierte kriminelle Gruppe aufbaute. Der dritte Untersuchungsrichter beschuldigte einen einzigen Jüngling, der angegriffen hatte. Das entsprach wohl der obrigkeitlichen Vorgabe in dieser Sache und

so wurde dieser Jüngling verurteilt. Ein anderes Mal wurden die Chorsänger auf dem Weg von der Übstunde angegriffen. Ein Bus hielt an, nahm die Verfolgten mit den ihnen nachjagenden Verfolgern mit und brachte sie zur Polizei.

In einer Berufsschule wurden Störungsmaßnahmen gegen Besucher des Bethauses einmal in der Komsomolversammlung besprochen.

Bei einer Finanzrevision versuchte ein persönlich bekannter Beamter, Heinrich Wölk zur Bestechung zu bewegen (250 Rbl). Ein andermal kam ein Finanzinspektor zu Heinrich Wölk nach Hause, um zu sehen, welche Reichtümer er sich im Privatleben erlaube. Nachdem er sich in dem kleinen und sehr bescheidenen Zimmer umgeschaut hatte, verschwand er.

1976, kurz vor dem Heinrich Görzen Ältester wurde, besuchte ein Vertreter des Rats für Religionsangelegenheiten aus Moskau die Gemeinde und kam mit dem Upolnomotschenyj zur Gebetsstunde, der eine Gemeindestunde folgen sollte. In diesem Fall kam es zu einem unangenehmen und scharfem Wortgefecht wegen dem Recht, zugegen zu sein. Jakob Siebert entließ nach einem Lied einfach die Gemeinde. Die Beamten kamen ins Predigerzimmer und die leitenden Brüder mußten sich das Schimpfen und die Drohungen anhören. Sonst wurden die Gemeindestunden nie gestört.

Mitte 70-er wurde Magawja Kudysowitsch Sulejmenow Bevollmächtigter für das Karagandagebiet. Wenn er den Vorsitzenden des Gemeinderats vorlud, ging Johann Warkentin mit Heinrich Görzen (meistens) oder einem anderen freien Bruder zusammen. Das ärgerte den Beamten, er schimpfte und drohte: „Wir luden Sie doch allein vor! Wir werden Sie nicht vorladen, sondern abholen!". Die Antwort war gelassen: „Gut, holt uns ab, aber nach der Schrift muß jede Sache von 2-3 Personen bezeugt werden". Die besonderen Angriffspunkte waren der Besuch der Versammlungen durch viele Kinder, die nur mit den Eltern mitkommen durften. Wegen verbotener Kinder- und Jugendarbeit wurde auch manchmal mit (gerichtlicher) Verantwortung gedroht. Jeden Sommer kam die heikle Frage der Taufhandlung im Fluß. Die Gemeinde führte sie immer durch, ohne bei der Obrigkeit jemals um Erlaubnis zu bitten oder ihr etwas zu melden. Immer öfter kam auch die Frage der „Ausfahrten". Einige Male schimpfte der Bevollmächtigte darüber, daß die jungen Brüder aus der Gemeinde in der Armee nicht den Fahneneid leisteten und verlangte von Görzen, Briefe an diese Jünglinge zu schreiben und sie aufzufordern, es doch zu tun. Ausweichen und direkte Absagen riefen immer wieder Schimpfen und Drohungen hervor. Um diesem ständigen Druck ruhig zu widerstehen, brauchte es immer wieder Kraft von oben.

Oblispolkom, Gebäude der Gebietsverwaltung

Als Becker im Herbst '85 als Ältester angemeldet wurde, stieß diese Wahl bei dem Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten für das Karagandagebiet auf heftige Ablehnung. Nach manchem hin und her im Vorberat blieb die Gemeinde bei der getroffenen Wahl und nach einiger Zeit wurde Alexander Becker auch obrigkeitlich anerkannt.

„Der kommunistische Machtnerv"

Nachdem Wilhelm Matthies 1965 ein 7-stündiges hartes Gespräch im KGB überstanden hatte, wurden Heinrich Wölk und Wilhelm Matthies nie mehr dorthin vorgeladen. 1965 hatte das KGB Wilhelm Matthies die Rehabilitation betreffs des Prozesses von 1930 bekanntgegeben und versucht, ihn zur Mitarbeit zu überreden, sogar zu zwingen. 1975 bekam Wilhelm Matthies die Erlaubnis, nach Deutschland zur Schwägerin (Familienzusammenführung!?) auszuwandern. Sicher wollte das KGB ihn los sein.

Dieter Weidensdörfer, der bekannte Prediger aus der DDR, besuchte dreimal die Gemeinden in Karaganda (1969 allein, 1972 mit Frau und zwei Kindern, 1981 mit dem Prediger Hermann am Ende). Gleich zum Anfang des dritten Besuchs 1981 mußte er sich beim KGB zu einer Instruktion stellen.

Ein paar Wochen nachdem Heinrich Görzen zum Ältesten gewählt worden war, durfte er einmal nach der Morgenberatung beim Chef nicht von der Betriebszentrale zur Arbeitstelle fahren, sondern sollte warten. Der Chef teilte ängstlich mit, daß mittags zwei KGB-Männer mit Görzen sprechen wollten und bat, doch ja nicht etwas gegen ihn auszusagen. Daraufhin erzählte Görzen ihm, daß er zum Ältesten gewählt worden sei und darin die Ursache dieses Besuchs liegen würde. Der Chef war sichtlich erleichtert und meinte wohlwollend, Görzen hätte doch nicht so ein Risiko eingehen sollen.

Bald darauf wechselten die Stadtwerke den Stromzähler in Görzens Haus aus. Sollte ein Lauschgerät eingebaut worden sein? Er erzählte anderen Brüdern von seiner Vermutung und bald darauf kamen etliche junge Brüder, um den Zähler noch einmal auszuwechseln. Auch die Plombe wurde sachgemäß angebracht. Keine Behörden reagierten darauf.

Es kam jedoch vor, das Sachen, die unter 3-4 Brüdern besprochen waren, nach etlichen Tagen den Behörden bekannt wurden. Natürlich galt die erste Vermutung der Brüder einem Informanten aus ihrer Mitte. Die Behörden bemühten sich, das Mißtrauen der Brüder untereinander zu schüren: „Dieselben, die mit euch beten, bringen die Information zu uns." Brüder aus dem Sowjet Zerkwej versuchten zu helfen. Mit einem speziellen Gerät ermittelten sie im Nachbarhaus auf dem Dach ein Richtmikrophon. Seitdem wurden die Vorberatsitzungen in verschiedenen Privathäusern abgehalten, doch soll öfters ein auffälliges Auto in der Nähe beobachtet worden sein. Zu Görzen sagte der KGB-Offizier: „Wozu verstecken Sie sich?" Hat das Versteckspiel etwas gebracht?

Johann Warkentin wurde vom KGB nie berührt. In den ersten Jahren seines Ältestendienstes wurde H. Görzen immer wieder brieflich in das KGB vorgeladen. Der kasachische Offizier Toleugolij Tleubajew konnte aber nichts erreichen. Dann übernahm Anatolij Fedorowitsch Kupzow die Arbeit mit Heinrich Görzen. Immer wieder drängte er: „Willige ein, mit uns zu arbeiten. Das ist für euch und den Staat nötig. Wir werden euch helfen."

1976 hatte W. Matthies auf seiner Reise durch Kanada und USA manchen führenden Persönlichkeiten der Mennoniten Nordamerikas die Lage der Mennoniten in der Sowjetunion klargemacht und die Organisatoren der 10. Mennoniten-Weltkonferenz (MWK) bestanden dann bei der Einladung über den WSEChB (Zentralorgan des registrierten Baptistenbundes der Sowjetunion) darauf, daß Vertreter unabhängiger Gemeinden der kirchlicher Mennoniten und der Mennonitenbrüder in der Delegation vertreten sein sollten. 1978, noch bevor Görzen eine Einladung zur Mennoniten-Weltkonferenz bekam, wurde ihm im KGB ge-

Vorne von links: Heinrich Görzen, Paul Creybel (MCC-Sekräter), Million Belete (MCC-Generalsekräter), Bernhard Sawatzky (Ältester der Mennoniten-Gemeinde in Nowosibirsk), Traugott Quiring (Taschkent, als Vertreter der Mennoniten im Baptistenbund).
Hinten von links: Jakob Fast (Nowosibirsk), Sergej Nikolajew (Leningrad, Übersetzer), Michail Shidkow (Moskau, Leiter der Delegation), Peter Dyck (MCC, Kanada) auf der 10. Mennoniten-Weltkonrferenz in Wichita, USA 1978

sagt: „Du mußt in die Grube unsres größten Feindes fahren, doch zuerst mußt du unterschreiben, daß du unsren Anweisungen gehorchen wirst." Als Görzen die Unterschrift verweigerte, wurde ihm gesagt: „In dem Fall werden Sie nicht fahren". Bald holte man ihn wieder und ihm wurde strengstens verboten, Geheimnisse zu verraten und in Amerika auf persönliche Begegnungen einzugehen. „Geheimnisse kenne ich keine, aber Begegnungen sind unvermeidbar". Wieder schien es, daß die Reise nicht klappen sollte. Aber hier waren die Organisatoren der MWK wohl fest bei ihrer Forderung dem WSEChB gegenüber geblieben und Görzen mußte zum dritten Mal zum KGB, wo ihm gemeldet wurde, daß er doch zur Weltkonferenz fahren sollte. „Aber Sie müssen wissen, daß uns jeder Schritt und jedes Wort bekannt wird." H. Görzen verhielt sich dann auf der Mennoniten-Weltkonferenz in Wichita zurückhaltend. Als die sechsköpfige Delegation nach Moskau zurückkehrte, mußten vier von ihnen zu einem Gespräch mit dem Geheimdienst; Görzen und Sawatzky sollten am Wohnort Rechenschaft ablegen. Im Bericht vor der Gemeinde verschwieg H. Görzen neben den freudigen Gemeinschaftserlebnissen auch die befremdenden Eindrücke nicht.

Als Görzen die Erlaubnis für eine Besuchsreise nach Kanada zu seinen Verwandten bekam (die im April 1985 zustandekam), meinte der KGB-Mann: „Sie haben sich ja damals in den USA korrekt verhalten".

Bis Görzen 1985 den Ältestendienst niederlegte, wurde ihm immer wieder eingeredet: „Ihr verliert so viel, wenn ihr nicht auf Mitarbeit mit uns eingeht! Ihr könntet durch die ganze Welt reisen. Eure Gemeinde würde überall berühmt werden!"

Trotz schwerem Druck konnte Görzen ein reines Gewissen der Gemeinde gegenüber bewahren. Er erzählte davon immer wieder dem Vorberat. Als er während einer Gemeindestunde wieder einmal bat, für ihn zu beten, erklärte er: „das KGB will mich zu einem Spion machen." Am Montag mußte er ins KGB. A.F. konnte sich nicht halten und rief dreimal: „Du Dummkopf! Wir können dich zerreißen!" Doch später entschuldigte er sich dafür.

Einmal fragte Görzen den Offizier: „Warum habt ihr vor unsrer Tätigkeit solche Angst? Es waren doch nicht die Mennoniten, die den Zaren gestürzt haben und ihr wißt auch, daß wir nicht versuchen die Kommunisten zu stürzen!" (Es ging dem KGB nicht um die gute Ordnung im Staat. Das Böse konnte eben das Licht auch in der hintersten Ecke seines Machtbereichs nicht vertragen.)

Als Nikolaj Petrowitsch Chrapow Anfang März 1980 in Karaganda war, traf Heinrich Görzen ihn am Sonntagabend in der Versammlung „33" und lud ihn ein, am 3. März, Montagabend, eine Versammlung in der MBG durchzuführen. Die Nachricht ging von Mund zu Munde und ein überfüllter Saal war garantiert. Doch KGB griff ein und Montag morgens wurde er festgenommen (zum 5. Mal in seinem Leben) und nach etlichen Monaten in Karaganda für antisowjetische Propaganda und Anschwärzen der Staatsordnung unter religiösem Deckmantel gerichtet und zu drei Jahren strengster Haft verurteilt (insgesamt befand er sich glaubenswegen fast 30 Jahre in Haft und Verbannung). Im Lager auf Mangyschlak (eine Wüstenhalbinsel im Westen Kasachstans) ging er mit 69 Jahren am 6. November 1981 in die Ewigkeit ein (in denselben Tagen starb auch der Partei- und Staatsführer L. I. Breshnew). Im Sommer 1980 wurde Rudolf Klassen, der Älteste der Gemeinde „33", festgenommen und auch zu drei Jahren strengster Haft verurteilt. 1981 wurde Johann Pauls von Schachtinsk (40 km von Karaganda) zu dreiundeinhalb Jahren verurteilt. Besonders seit dieser Zeit wurde viel, im Kämmerlein und öffentlich, für die um des Glaubens willen Verhafteten gebetet. Etliche Male wurden beim allgemeinen Gebet im Bethaus auch die Namen von Nikolai Chrapow, Rudolf Klassen und Johann Pauls genannt, was die Beamten wütend machte.

Kurz vor der Taufe 1984 nahm sich A.F. den Gemeindeleiter wieder vor. „Ihr werdet die Taufe in diesem Jahr nicht ohne Erlaubnis durchführen können. Dazu gebe ich ein Wort des Kommunisten. Wir haben genug Miliz, um keinen von euch aus der Stadt zu lassen." Görzen nahm die Drohung ernst, versammelte am Abend den Vorberat an einer öden Stelle und versuchte die Brüder zu überreden, das Tauffest schon am Freitagabend an vier verschiedenen Stellen durchzuführen. Etliche Brüder waren entschieden dagegen, doch um der Bitte des Ältesten willen ging die Mehrheit auf seinen Vorschlag ein. Wie peinlich war es am Montag, als der KGB-Mann wieder da war und Görzen auslachte: „Jetzt sehe ich, daß du an keinen Gott glaubst. Es hätte sich doch kein Milizionär zwingen lassen, euch nachts nachzurennen". So führte man ein ständiges Katz-und-Maus-Spiel.

Es war im Sommer 1984, als im Postkasten ein Briefchen von Anatolij Fedorowitsch lag: „Morgen um 9:00 werde ich kommen." Heinrich Görzen überlegte, was er tun könnte, fuhr zu Heinrich Boger, erzählte ihm von seiner Sorge und bat ihn um Fürbitte. Am nächsten Morgen beobachtete eine Gruppe Brüder von ferne das Haus von Görzen. Anatolij Fedorowitsch kam und die aufgezwungene unangenehme Unterhaltung begann. Auf einmal waren im Hof Stimmen zu hören, die Brüdergruppe begrüßte Schwester Görzen, die im Garten arbeitete. „Wer ist da?" - schreckte Anatolij Fedorowitsch auf. Da kam Heinrich Boger auch schon ins Haus und begab sich mit einem „Guten Morgen!" ins Arbeitszimmer. „Anatolij Fedorowitsch, was machen Sie bei unsrem Ältesten?" - fragte Boger erstaunt, denn er kannte den KGB-Mann auch. Die anderen Brüder traten auch ins Haus. Überrumpelt machte der Offizier sich schnell aus dem Staub. Auf diese Weise kam er nicht mehr ins Haus.

Außer den Angeboten mitzuarbeiten, ging es in derartigen Gesprächen um die Tauffeste, die „Ausfahrten" und den Fahneneid der jungen Brüder in der Armee. Die Sonntagschulen, Bibelkurse (Lehrstunden) und Evangelisationsversammlungen wurden vom KGB nie angesprochen.

Als in Nishnij Tagil (Swerdlowskgebiet) im Februar 81/82 nach einer Versammlung die Ausfahrtsgruppe (Abram Derksen, Jakob Penner, Peter Penner, Richard Fefler und Peter Harder) von

Auf der Reise nach Nishnij Tagil, Ural

der Polizei aufgeschrieben wurde und ein Bericht den KGB in Karaganda erreichte, schrie A. F.: „Was haben sie dort zu suchen? Wißt ihr denn nicht, daß so etwas verboten ist?" Darauf konnte Görzen nur erwidern: „Trotzdem müssen wir Zeugen sein bis an das Ende der Erde!" Was das an innerer Kraft erforderte, können sich viele nicht vorstellen. Und erst recht den offenen Wutausbruch des Offiziers danach...

Nachdem 1983 amerikanische mennonitische Reporter unvorsichtige Artikel über die MBG Karaganda veröffentlichten und Episoden aus Karaganda in den Film über die Geschichte der Mennoniten hineinkamen, wurde den amerikanischen Mennoniten 1,5 Jahre keine Touristenreise mehr gewährt. Diese Veröffentlichungen warf das KGB der Gemeindeleitung vor.

Maria Konrad wurde aufgrund ihrer zahlreichen Versuche, über verschiedene Instanzen die Erlaubnis zur Ausreise nach Deutschland zu bekommen, im Sommer 1983 eines Tages zum KGB abgeholt und bis zum nächsten Vormittag von einigen Beamten bearbeitet. Dabei wurden ihr ihre Gespräche mit ihrem Mann genau wiedergegeben und sogar auf Tonband abgespielt. Einer, ein Kasache, sprach perfektes Plattdeutsch mit ihr. Um Druck auszuüben, wurde ihr auch vorgeworfen, daß in ihrem Hause Jugend- und Kinderversammlungen stattfanden und ihre Tochter selber Sonntagschule „auf der 33" leitete. Daraufhin wollte das KGB, H. Görzen solle sie beschwichtigen: „Sie ist zu spitzzüngig".

Paul Trippel arbeitete als Kinderarzt in einer Polyklinik (staatliche Praxis mit verschiedenen Ärzten) und Anatolij F. kam (nach 79) sogar in sein Ärztezimmer. Er wollte harmlos wissen, wie es Paul gehe, interessierte sich, warum er nicht nach Deutschland ziehe, bot an dabei zu helfen, behauptete, alles von der Gemeinde zu wissen, die lehrenden Brüder zu kennen und fragte nach denen, die die Bibel in Kasachisch drucken wollten. Mit dieser Last kam Paul zu H.Boger und sie beteten zusammen. Mit solchen Besuchen wurde Paul Trippel einige Jahre belästigt.

Im Herbst 1973 hatte der Offizier Pawel Pawlowitsch Raskatow unter dem Vorwandt der Ermittlungen wegen eines Brandes das erste Treffen mit dem 22-jährigen Viktor Hildebrandt. Der KGB-Mann war sehr höflich und nach einigen Begegnungen konnte Viktor ihn loswerden. 1976 began der Kapitän Toleugolij Tleubajew, Viktor zu belästigen. Erstmals ging es um Baumbach und den Leitungswechsel in der Baptistengemeinde. Da Viktor der Schwiegersohn des neuen Ältesten H. Görzen war, wurde er 1979-80 besonders oft vom KGB vorgenommen und zum Informantendienst gedrängt. Tleubajew war frech, hartnäckig und hörte nicht auf, zu drohen. Gedroht wurde mit einem Unfall oder Gefängnis. „Und dann wirst du deine Rechte nicht kriegen". Viktor sprach darüber mit H. Görzen und der deutete an, es in der Gemeindestunde zu melden.

Im Mai 1980 wurde Jakob Penner um 16:00 Uhr auf der Arbeit angerufen, er solle am komenden Tag 11:00 in der Personalabteilung seines Werkes erscheinen. Jakob ging sofort hin, wurde jedoch auf den nächsten Tag um 11:00 verwiesen. Er ahnte bereits etwas. Wieder war es Tleubajew, der zu Jakob meinte, sie würden Menschen wie ihn brauchen. Er lockte mit Auslandsreisen, versprach, im Falle guter Zusammenarbeit, Jakobs Vater nach Kanada zu Besuch reisen zu lassen (er wirkte gerade darum). „Von dir hängt es ab. In einem Jahr kannst du dann auch fahren." Besseres Monatsgehalt, neue Wohnung - alles bot Tleubajew an. Jedoch wurde er immer unruhiger und Jakob konnte ganz ruhig werden. Schließlich wurde Tleubajew wütend. Dann stellte er Jakob unter Schweigepflicht (das ist fast immer so - das Böse lebt vom Geheimnis) und wollte das nächste Treffen verabreden. Da Jakob alles abwies, drohte er, ihn umzubringen. Das Verpflichtungsschreiben zum Schweigen, das Tleubajew in etlichen Varianten vorlegte, unterschrieb Jakob doch nicht. Das Gespräch dauerte bereits 2,5 Stunden als Jakob aufstand und herausging. Tleubajew schrie: „Zurück!"- doch Jakob war weg. Jetzt merkte er, wie entkräftet er war, aber Gott hatte durchgeholfen. Jakob Penner erzählte diesen Vorfall erst Heinrich Görzen und bat dann in der Gemeindestunde wegen dem Druck zum Informantendienst für ihn zu beten. Da standen noch andere wie Viktor Hildebrandt und Paul Trippel mit dem gleichen Anliegen auf. Der Älteste fragte, wer noch auf diese Weise belästigt würde, worauf sich ca. 20 Geschwister meldeten. Manche davon meinten frühere Belästigungen (Peter Rempel, Isprand Friesen, Katharina Görzen, ...), es waren aber doch ca. ein Dutzend Geschwister (Viktor Schröder, Waldemar Dyck, Willi Konrad, Lydia Boger u.a.), die in dieser Zeit unter diesem Druck standen. Am nächsten Abend war wegen anderer Angelegenheit R. Klassen bei J. Penner und Jakob konnte die Sache mit dem erfahrenen Bruder durchsprechen. Später merkte er öfters die Beschattung, wurde aber nicht mehr belästigt.

In den Jahren des Generalsekretärs Andropow (Nov. 1982 - 1984, dem ehemaligem Chef des KGB) wurde der Druck auf V. Hildebrandt wieder verschärft. Zwei KGB-Männer (Tleubajew und ein anderer) besuchten ihn im Krankenhaus, in dem er lag in der „stillen Stunde" am Nachmittag. Ein anderes Mal wurde er von seiner Arbeitsstelle unter Zwang in das Hotel „Karaganda" gebracht und vier KGB-Männer versuchten, ihn zu erpressen und über die Untergrunddruckerei und die Verbreitung der Schriften auszusagen. Viktor sagte nur immer wieder: „Ich weiß nichts und sage auch nichts". In dieser Zeit verlangten H. Görzen und J. Warkentin, den Druck der KGB auf V. Hildebrandt einzustellen.

Gebetsgemeinschaft während einer Missionsreise. 1981

Unter anderem um diesen Druck loszuwerden gab V. Hildebrandt im September 1984 seine gute Arbeitstelle auf und ging in die Kohlengrube. Im Mai 1986 unternahm die KGB noch einen Versuch mit Viktor Hildebrand. Es war nach der Tschernobyl-Explosion und die Offiziere drohten, ihn nach Tschernobyl zu schicken.

Die erste Missionsreise nach Nowosibirskgebiet, Mai 1985

Gab es in der Gemeinde wirklich Spitzel und wie erging es ihnen? Haben Geschwister aus Angst den drängenden KGB-Männern über die Gemeinde ausgesagt oder konnten sie immer, wenn auch mit Angst, dem Druck wiederstehen? Nur Katharina Fast wurde stark verdächtigt, bewußt Spitzel gewesen zu sein. Sie wanderte 197x nach Deutschland aus. Nach zehn Jahren als Buchhalterin in einer Missionsorganisation in Deutschland kam sie mit ihrer alten Mutter zurück nach Karaganda. Sie kaufte sich ein großes Haus, hatte ein gutes Auto, und berichtete im Fernsehen, wie schlecht es in Deutschland ist. Sie spendete große Summen in die sowjetischen Friedens- und Kinderfonds, von ihr und in ihrem Namen wurden in der Gebietszeitung Artikel veröffentlicht. Sie kam auch zu Versammlungen. Suchte sie Gottes Wort zu hören oder kam sie nur wegen Berichterstattung zur Gemeinde? Ihr Gesicht zeugte von tiefem Unglück. Sie bat etliche Male um Aufnahme in die Gemeinde, aber sie hat, auch auf direkte Hinweise der Brüder, nie versucht aufzuräumen. Deshalb wurde die Aufnahme jedesmal verweigert. Geschwister scheuten sich vor ihr. Hatte sie in ihrem Täschchen ein Lauschgerät? Ihr Auto verkaufte sie nicht, keiner versprach ihr, sie ständig zu fahren und es verrostete. Ihr Haus ging an Fremde, sie starb unbeweint (ca. 1995). Ihr grausam schlimmes Schicksal ist erschütternd.

Gab es außer Heinrich Klassen („33") in den 60-ern und Peter Dyck (*1958) in den 70-ern noch andere, die wegen des Druckes den Versammlungsbesuch aufgaben, um so das KGB loszuwerden? P. Dyck ist dann unbegreiflicherweise in seiner Garage erstickt - Unfall oder Vergeltung? In manchen Fällen können heute nur Vermutungen geäußert werden. Was wird noch alles an den Tag kommen? Wie gut, daß nicht uns die endgültige Untersuchung obliegt, nicht wir heute zu richten haben und auch die Rache bei dem allein gerechten und über alle Maßen liebenden Gott ist. Auch für solche Sünden ist Gottes Sohn gestorben und ist bereit, die Anklageschrift zu tilgen.

Am 26. Mai 1986 traf eine Ausfahrtsgruppe (10 Geschwister in zwei Autos mit den Fahrern Dav. Neufeld und Jak. Penner) auf dem Felde bei Solowjewka im Baganrajon des Nowosibirskgebiets eine Kolchosbrigade beim Früstück an, sang ihnen christliche Lieder vor und schenkte jedem von ihnen ein Johannesevangelium mit Erklärungen. Nach etlichen Monaten wurde Dav. Neufeld zur Straßenpolizei herausgerufen und beschuldigt, ein Kind überfahren zu haben. Das angebliche Datum lag in der Zeit dieser Reise und der Bruder mußte eine schriftliche Erklärung abgeben, wo er gewesen war und wer es bezeugen könnte. Daraufhin wurde J. Penner zum Upolnomotschenyj des Kirowrajons vorgeladen und von ihm und einem KGB-Mann verhört.

Am 6. November 1986 war wieder eine Gruppe von acht Geschwistern mit zwei Autos abends in Richtung Pawlodar unterwegs. Im Auto von Jakob Penner war ein Platz frei und er nahm einen Anhalter für eine Strecke mit. Dem Passagier wurde das Evangelium bezeugt. Der Mann war aber ein wachsamer Polizist und nachdem er das Auto verlassen hatte, rief er in Pawlodar an. Um Mitternacht passierte die Gruppe den Außenposten der Straßenpolizei vor Pawlodar. Nach der Kontrolle der Papiere konnte das Auto von Heinrich Unruh weiterfahren, aber das Auto von Jakob Penner wurde aufgehalten, alle Insassen (außer J. Penner, waren es R. Fefler, Leni Bergen und Maria Thiessen - Letztere war zum ersten Mal „ausgefahren") festgenommen und nachts zur Staatsanwaltschaft gebracht. Das Auto wurde durchsucht. Heinrich Unruh fuhr zu Buchmillers und dort wurde gleich eine Gebetsstunde anberaumt.

Ehe die Festgenommenen verhört wurden, gab der Herr ihnen die Gelegenheit, in einem leeren Raum zusammen zu beten. Das beruhigte und sie konnten alle tapfer zum nächtlichen Verhör gehen. Jeder mußte sich einzeln vor zwei KGB-Offizieren und einem Staatsanwalt verantworten. Das ging bis Mittag so. Auf die Fragen wohin, wozu, wer außer ihnen dabei war und woher sie die vielen geistlichen Bücher hatten, bekamen die Ermittler keine weiterführende Auskunft. Von dem angebotenen Mittag sagten die Geschwister sich ab und in der Mittagspause erlaubte man ihnen unter Bewachung, aus der Bibel (dazu gaben sie eine raus) zu lesen und zu beten. Jetzt hatten sie die Gelegenheit bekommen, alle Adressen und Telefonnummern aus den Kleidertaschen zu vernichten.

Nachmittag wurde jeder einzeln von Kopf bis Fuß aufs gründlichste durchsucht. Danach kamen noch andere Ermittlungsrichter und wieder gab es einzelne Verhöre, wo gezielter über die Gemeindearbeit ausgefragt wurde. Der Herr gab auch diesmal volle Ruhe und die notwendigen Antworten. Nach längerem Aufhalten, vielen Drohungen und Verhören wurden sie nach 16 Stunden freigelassen. Die Pässe, aber auch die geistliche Literatur, die persönlichen Bibeln und Gesangbücher, wurden beschlagnahmt. Als J. Penner merkte, daß ihnen zwei Autos, die über Funk verbunden waren, nachspürten, wendete er zum Rückweg nach Karaganda. Von Karaganda aus riefen sie in Pawlodar bei Geschwistern an und das zweite Auto kehrte ebenfalls zurück. Der Älteste, der Vorsitzende des Gemeinderats und J. Penner mußten zum Prokuror (Staatsanwalt), an dessen Seite ein KGB-Offizier saß und mehr fragte als der Staatsanwalt. Bei dieser Angelegenheit traf J. Penner nochmal mit Tleubajew zusammen, der ihn mit gehässigen Worten ansprach: „Du arbeitst ja nicht mehr (Penner war Wächter im Gemeindehaus), Kunajew (bis Dezember 1986 Parteichef in Kasachstan) ist abgesetzt und deine Reihe wird auch noch kommen."

Erst nach einem Monat erhielten die Geschwister ihre Pässe zurück. Ein halbes Jahr, bis Mitte 1987, hatten sie es mit der Staatsanwaltschaft zu tun, bis nach vielen Untersuchungen ihnen alle (!) Bücher und Audiokassetten in drei Schüben (die legal gedruckten Bücher, dann die Handschriften, zuletzt die von „Christianin" und die Kassetten) zurückgegeben wurden. Um einige der Bücher baten die Ermittler und Experten persönlich, sie

wurden ihnen auch gerne gewährt. Es war schon die Zeit der „Glasnost" und „Perestrojka", die Zeit als die um des Glaubens willen Verhafteten in der ganzen Sowjetunion freigelassen wurden.

Militärdienst und Wojenkomat

Die Militärkommissariats hatten sich bis in die 80-er Jahre nicht um die Gemeinde gekümmert. Die jungen Brüder gingen in den Armeedienst und, wenn auch mit schlechtem Gewissen, leisteten die meisten den Fahneneid. Jakob Günter wagte es noch vor 1975, den Fahneneid abzusagen. Die fragenden Jünglinge (z. B. 1967-70 Jakob Dyck) bekamen von den älteren Brüdern ausweichende Antworten, es wurde ihrem Gewissen überlassen oder auf die zukünftige Führung Gottes hingewiesen. Deshalb waren die einen Jünglinge unschlüssig und fanden nicht die Klarheit und den Mut, den Fahneneid und die Benutzung der Waffen abzusagen, einige andere taten diesen Schritt sogar mit ruhigem Gewissen. Gott hat uns vor Kriegseinsätzen verschont, aber es hätte, z.B. seit 1979 in Afganistan, ernst werden können.

Mit der Feier des 450. Jubiläums der Täufer am 25. Januar 1975, an der die entschiedene Haltung der Glaubensväter seit dem 16. Jahrhundert klar dargestellt wurde, erwachten bei gläubigen Jünglingen neu Wunsch und Mut, die Wehrlosigkeit in der Absage von Fahneneid und Waffenübung auszudrücken. Ab 1977 wurden vermehrt Gespräche zu diesem Thema mit den Jünglingen geführt. Diese Unterhaltungen wurden in den 80-er Jahren zur Regel. In der ersten Hälfte der 80-er Jahre konnten dann mehr als 50% der gläubigen Jünglinge in der Armee den Fahneneid verweigern und dem Druck standhalten. Interessant ist, daß Offiziere, welche die Einberufenen in die Regimente abholten, bald immer öfter um

Juni 1969. Ein seltenes Treffen von Christen im Armeedienst, Taschkent. Von links: Peter Bergen, Benno Matthies, Gustav Bachmann, Peter Wolf, Peter Janzen.

etliche gläubige Jünglinge baten, weil sie Leute brauchten, denen sie Habe und Wirtschaft des Regiments anvertrauen konnten. Die Verweigerung des Eids war unter diesen Umständen meistens schon leichter. Bei der großen Zahl der Jugendlichen waren stets etliche Dutzend Brüder gleichzeitig an verschiedenen Orten der Sowjetunion für jeweils zwei Jahre im Armeedienst stationiert und somit weg von zu Hause. Besonders häufig dienten Brüder in den Baubatailions in Seweromorsk - dem größten Stützpunkt der sowjetischen Marine. Mit gläubigen Soldaten aus anderen Orten konnten sie dort oft geheime Versammlungen mit mehreren Dutzend Teilnehmern durchführen. In einem anderen Fall bestand fast eine ganze Abteilung eines Kommunikationsregiments aus gläubigen Brüdern, sie hatten soweit freie Hand, daß sie mit dem

Eine geschätzte Möglichkeit, die nicht jeder hatte, als Soldat bei Gläubigen zu Besuch sein. Orenburggebiet März 1983

Militärauto die kleinen Gemeinschaften in der Gegend umher besuchen und spontane Versammlungen anberaumen konnten (z.B. im Nowosibirskgebiet, H. Thiessen)

Ein Bruder, der zur Einsicht kam und dem sein geleisteter Fahneneid eine Sünde wurde, wachte einmal nachts (Januar 1983), was sehr selten vorkam, mit dem Gedanken auf: „Diese Sache muß ich klarstellen". Aber wie? In ein paar Wochen bekam er eine Vorladung zur medizinischen Untersuchung vom Wojenkomat aus. Bei dieser Gelegenheit reichte er eine Erklärung ein, in der er sich von jeglicher Gewaltanwendung gegen Menschen absagte. Die erste Reaktion war gelassen. Später meinte ein Offizier, der Bruder müsse einen anderen militärischen Beruf erlernen, der den Waffengebrauch ausschließt, aber vom Wojenkomat wurde diesbezüglich nichts unternommen.

Die Eidesverweigerungen kosteten den Ältesten Görzen aber sehr viel zusätzliches Bedrängen von der Seite des Bevollmächtigten und einmal eine harte Auseinandersetzung mit dem Gebietswojenkom. Ein militärischer Geländewagen („Bobik") fuhr bei Görzen vor und ein Offizier befahl ihm, sofort mitzukommen. Die Frage, ob er festgenommen werde, wurde jedoch verneint. Es ging in das militärische Gebietskomissariat. Im Vorraum des obersten Chefs warteten viele, die diesen sprechen wollten. Als die Sekretärin Görzens Ankunft meldete, wurde er sofort hereingerufen. Schon in der Tür des langen Kabinetts grüßte Görzen. Er wurde sofort angebrüllt: „Wann hörst du mit deiner antisowjetischen Tätigkeit auf!?" Görzen grüßte noch einmal. Die gemeinsten Flüche waren die Antwort. Der Oberchef griff nach einem Stoß Blätter und schrie: „Warum hast du diese Leute dazu bewegt, die Verteidigung der Heimat zu verweigern? Schreibe sofort an sie alle, daß sie den Fahneneid leisten sollen." Als Görzen sich weigerte, etwas zu schreiben, trieb der Chef den Ältesten wütend, wie ein Tier, hinaus.

Im April 1985 erschien in der Gebietszeitung ein Artikel über die Yogaanhänger, unter denen einer auf verdächtige Weise umgekommen war. Der Leiter dieser Yogagruppe war Dozent an der Technischen Hochschule. Deshalb wurden dort „Reinigungsmaßnahmen" durchgeführt. Vorher hatten einige gläubige Studenten den Abschluß bekommen, auch ohne den Fahneneid am Militärlehrstuhl zu leisten (die Studenten wurden gleichzeitig zu Offizieren ausgebildet). 1984 wurde die Militärübungszeit mit Fahneneid und Prüfungen vorgezogen und nach dem 4. Studienjahr, früher war es nach dem Abschluß des 5. Studienjahres, angesetzt. Deshalb wurde Jakob Thiessen im Herbst aus dem 5. Jahr in den Armeedienst eingezogen. Eduard Schönke wurde verschont und war eigentlich mit seinem Diplomprojekt fertig. Er

wurde jedoch nach dem Zeitungsartikel einige Wochen vor der Verteidigung des Diploms eiligst ausgeschlossen und in die Armee eingezogen. Als Jakob Thiessen aus dem Armeedienst zurückkehrte, stellte sich heraus, daß auch er gefeuert war.

Auswanderungsbestrebungen

Nach der Aufhebung der Komandanturaufsicht wagten einige, Beziehungen zu Verwandten und Freunden im Ausland (Kanada, Deutschland, Paraguay usw.) nach 12 bis 30 Jahren brieflich neu aufzunehmen. Schon 1956 gab es in Karaganda massenhaft Eingaben zur Ausreise nach Deutschland. Besonders die, die aus Deutschland zurück deportiert worden waren, hofften, einstmals doch ausreisen zu können. Im Zuge der Familienzusammenführung konnten dann wirklich solche, die mit Bundesdeutschen verheiratet waren 1958 nach Deutschland auswandern. Dann gingen die Grenzen fast für ein Jahrzehnt wieder zu. Etliche versuchten doch immer wieder, Anträge zu stellen (z.B. Johann Görzens von 1958 bis 1974, als die Kinder anfingen zu heiraten). Nach der Absetzung Chruschows konnten wieder etliche raus. Katja Gossen durfte vor 1967 nach Argentinien auswandern. 1966 konnte Liese Janzen, '67 Katja Penner zu ihren Schwestern und '68 Greta Fast zu ihren drei Kindern nach Kanada ausreisen. Für die anderen schien bis 1972 die Auswanderung ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Eine Generation wuchs auf, die nicht daran denken konnte. Auch Bestrebungen, die deutsche Autonomie wiederherzustellen, die besonders 1965 und später noch einige Male aufflackerten, fanden unter den Mitgliedern der MBG keinen Anklang, hauptsächlich weil keiner unter die Macht deutscher Kommunisten wollte und auch weil es meistens um die Wolgarepublik ging, von wo nur wenige stammten.

Abschied im Flughafen in Moskau, 1987

Im Spätherbst 1972 wurde bekannt, daß etliche Deutsche aus Nowosibirsk und anderen Orten nach Westdeutschland auswandern würden. Auch in Karaganda erwachte bei manchen dieser Wunsch neu. Einige ließen sich in Listen der Ausreisewilligen, die geheim herumgereicht wurden, eintragen. An einem Sonntag im Herbst 1973 organisierten Aktivisten der rußlanddeutschen Ausreisebewegung am Melkombinatklub (in Karaganda) eine Kundgebung der Deutschen. Alle Zufahrten zum Bethaus wurden massiv von der Miliz beobachtet. Jedoch unsre Gemeindeglieder brachten ihre Anliegen vor eine höhere Instanz. Zwar stellten auch einige Briefe und Listen auf, das Vertrauen auf Gott nahm aber auch in diesem Punkt den Emotionen die Schärfe.

Im November 1975 bekamen Wilhelm und Lisette Matthies, Lena Unruh die Erlaubnis, direkt nach Deutschland auszuwandern. 1976 folgten Funks, 1977 Sieberts, 1978 Daikers, die Familien Franz Banmann, Heinrich Regehr, Gerhard Dyck, und Albert Kast. Anfang 80-er Friedrich Hertle. Im Herbst 1984 Wilhelm Konrads.

Der Grund der Auswanderungsbestrebungen lag bei weitem nicht nur in der Familienzusammenführung (der einzige offiziell anerkannte Grund), sondern im Verlangen, frei als Deutscher und Gläubiger zu leben. Endlich dem Deutschenhaß zu entgehen, ohne Angst Versammlungen zu besuchen und Christ sein zu können, im Denken und Handeln nicht ideologisch gezwungen zu werden, das ständige Lügen, Betrügen, Stehlen, Saufen, die Willkür der Machthabenden, die Bespitzelung los zu sein, Zugang zu geistlichen Schriften und Bildung zu bekommen, das alles bewegte damals die meisten Ausreisewilligen. Wenn die Welt uns heute enttäuscht, dient es dazu, unser Sehnen himmelwärts zu richten.

Die Auswanderung weckte auch bei etlichen Gläubigen ein ungesundes Fiebern, bei anderen Widerwillen und so kam es diesbezüglich vereinzelt zu Gehässigkeiten untereinander. Die meisten Gotteskinder lernten in dieser Zeit das Warten. Wir erkennen heute, wie Gott Seinen weisen Plan auch für die deutschen Gotteskinder allen Mächten der Finsternis zum Trotz vollbrachte. In der Geschichte der MBGemeinde Karaganda war es Erweckung (50-er), Läuterung (60-er), geistlicher Aufbau und Wachstum, vereinzelte Auswanderungsstöße derer, die den anderen Boden vorbereiten sollten (75-86), und erst ab 1987 öffneten sich die Grenzen zur massenhaften Umsiedlung nach Deutschland.

Mit dem Anfang der neueren Auswanderung 1972 änderte sich allmählich die Lage der Deutschen in der Sowjetunion. Die ethnische Diskriminierung nahm ab. Die Behörden hüteten sich, zusätzliche Skandale mit der deutschen Gemeinde zu entfachen. Davon profitierte auch die MBG.

* * *

Diese Kapitel (Aquila'98 NN 1-4) zu schreiben fiel nicht leicht. Es liegen sehr inhaltsreiche Jahrzehnte hinter uns, Gott hat manigfache Wunder getan und wir können Ihn immer besser verstehen. Doch die Erinnerungen zu stückeln ist garnicht einfach. Dazu ist nicht alles verarbeitet. Vieles geht uns, den Beteiligten, an die Haut. Diese Vergangenheit ist noch nicht tote Geschichte. Jedoch ist es schon eine vergangene Epoche, die uns mitgeprägt hat und die wir heute festhalten müssen. Wir bitten um Verzeihung, wenn jemand durch Unvorsichtigkeit schmerzlich berührt ist. Wir bitten, nicht Steine zu werfen, sondern zu helfen, den Inhalt der Erinnerungen und die Sicht der Dinge zu verbessern. Wir warten auf ergänzende und zurechtweisende Mitteilungen.

Viktor Fast, Frankenthal

Froher Empfang von Verwandten in Deutschland

Aus der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Tscheljabinsk

„Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre." Psalm 77,6

Nach dem 2. Weltkrieg 1945 hofften wir Russlanddeutsche die Freiheit und die Erlaubnis zu bekommen, zu unseren Familien in die Orte der Verschleppung zu ziehen. Weit gefehlt!

Nach dem Beschluß des Rats der Volkskommissare der UdSSR Nr.35 vom 8. Januar 1945 über die Rechtsstellung der Sondersiedlung für die deutsche Volksgruppe, wurden wir meldepflichtig gemacht. Wir, zum Beispiel, durften uns nur im Gebiet Tscheljabinsk am Ural frei bewegen und mußten uns jeden Monat bei der Kommandantur, der Behörde des Innenministeriums, stellen. Nur durch Überwinden großer Bürokratie konnten die Familien später zusammengeführt werden.

Täuflinge und Gäste mit Prediger Johannes Fast am Ufer des Flusses Miass, Juli 1957

Die Kommandantur war auch ein großes Hindernis bei Zusammenfinden von Glaubensgemeinschaften. Allmählich, durch Beerdigungen, Geburtstags- und Silvesterfeiern, wurden unter den Christen Bekanntschaften hergestellt. Der Heilige Geist hatte Seine Wirkung.

Die Gemeinschaften in Tscheljabinsk begannen Mitte 50-er innerhalb einer Gruppe von Mennoniten aus Solnzewka, Omskgebiet und Trudarmeearbeitern, die in der Kriegszeit für den Bau der großen neuen Eisenhütte hierher gebracht wurden. Wir sangen Lieder und lasen Schriften, die noch erhalten gebliebenen waren. Unser Kreis wurde größer und die Brüder Hermann Classen und Heinrich Töws fingen an zu predigen. Bruder Jakob Siemens begeisterte uns für Chorgesang. Seine Schwester Agatha übte aus alten handgeschriebenen Liederheften. Sänger kamen hinzu, und mit ihnen auch Liederhefte, sogar die „Liederperlen". Das Einüben der Lieder wurde bald Heinrich Barg unter der Leitung von Jakob Siemens anvertraut. Folgendes Lied „Mein Gott und Vater" (Nr. 233 im Gesangbuch der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika) hatte ihn während einer Übstunde tief gerührt und zur Bekehrung geführt:

1. *Mein Gott und Vater, der mich schuf, und dessen Hand mich hält, wie herrlich ist hier mein Beruf, zu tun, was dir gefällt.*
2. *Ich bin bereit, ich tu es gern und wünsche mir allein, der Stimme meines guten Herrn gehorsam stets zu sein.*
3. *Wenn mich dein Mund zur Arbeit weist, o hilf mir mehr und mehr sie tun in deinem Sinn und Geist und nur zu deiner Ehr!*
4. *Wenn Du mich meinst, mit Wort und Tat, dem Nächsten beizustehn, so will ich's tun nach deinem Rat und Du wirst es verstehn.*
5. *So leg ich, Herr, die Gaben mein, Dir hin mit lautrem Sinn; O, Vater, laß sie fruchtbar sein, den Brüdern zum Gewinn!*

„Beim letzten Vers versagte mir die Stimme, ich fühlte mich unwürdig der hohen Aufgabe, die das Lied stellte", erinnert sich Bruder Barg. Schwester Anna Lepp sagte das Richtige: „Geschwister, Heinrich hat es schwer, laßt uns auf die Kniee gehen." Da konnte er sich ganz dem Herrn ausliefern und froh auch den letzten Vers singen: „Den Brüdern zum Gewinn". Seit jener Übstunde sang er immer wieder das Lied. Nach seiner Taufe wurde ihm die ganze Chorarbeit anvertraut.

Die Gruppe der deutschen Gläubigen versammelte sich jede Woche zu Sonntagsgottesdiensten in den abgelegenen Privathäusern. Mehrere Personen ließen sich in der russischen Gemeinde taufen. Die Gruppe wuchs zu einer kleinen Gemeinde, in der Bruder Hermann Classen die organisatorische und geistliche Betreuung übernahm.

Am 18. August 1955 fand im Fluß Miass ein Tauffest statt. Unter den Täuflingen befand sich auch die Ehefrau von Bruder Harry Classen, Katharina Classen, geborene Matthies.

Da die Beschränkungen für die Deutschen am 20.Oktober 1956 aufgehoben wurden, und man sich nicht mehr monatlich bei der Kommandantur zu stellen brauchte, durften sie sich wieder frei im Land bewegen. Dank den Gebeten der Gläubigen am Ort und der Wirkung des Heiligen Geistes konnte Bruder David Klassen aus Karaganda Ende 1956 die kleine Gemeinde besuchen. Er gab nützliche Anweisungen zur Gründung einer Mennoniten Brüdergemeinde.

Bruder Harry Classen erinnert sich: „1957 kam der eingesegnete Bruder Johannes Fast für einige Monate nach Tscheljabinsk. Durch die Wirkung des Heiligen Geistes und seine ernsten Ansprachen wurden wir alle ergriffen. Nach seiner Predigt an einem Abendgottesdienst stellte er den Zuhörern die Frage: Wer entschließt sich heute, Jesus Christus, dem Heiland der Welt, zu folgen? Diese Frage griff mein Gewissen stark an. Eine unsichtbare Kraft erhob mich von meinem Platz. Jetzt stand ich vor allen da. Noch mehrere trafen an diesem Abend die Entscheidung, dem Herrn nachzufolgen.

Bruder Johannes war auch am 1. Juli 1957 auf der 67. Geburtstagsfeier meines Vaters Hermann Classen zugegen. Mein Vater erinnerte sich, daß Bruder Johannes Fast ihn am 14. Mai 1919 in Alexandertal, Altsamaraansiedlung, im Fluß Kondurtscha getauft hatte".

Am 7. Juli 1957 wurden von Johannes Fast 17 Personen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes im Fluß Miass getauft. Darunter waren unter anderen auch Harry

Täuflinge der Gemeinde in Tscheljabinsk mit Bruder David Klassen aus Karaganda während der Taufe, 25. Juni 1958

Classen, Franz Pankratz, Anna Fröse und Sara Barg. Nach der Einsegnung wurde das Heilige Abendmahl gefeiert. Einem jeden Täufling wurde an diesem Tag persönlich einen Bibelvers gewünscht. Bruder Harry Classen bekam den Vers aus Offenbarung 3,11: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone raube."

Im Sommer 1958 besuchte Bruder David Klassen aus Karaganda zum zweiten Mal die Gemeinde in Tscheljabinsk. Sein Besuch erquikte und stärkte die Gemeinde. Mit den Seelen, die sich zur Taufe gemeldet hatten, wurden sofort Taufunterricht und Prüfungen durchgeführt. Die Taufe der 18 Täuflinge wurde am 25. Juni im Fluß Miass von Bruder David Klassen vollzogen. Die Neugetauften wurden am Ufer eingesegnet und die Gemeinde hielt dort auch das Heilige Abendmal. Bruder David dirigierte den Chor, der das Lied „Mächtige Ströme des Segens" sang.

Hochzeitsbild von Johann Philipsen und Ira Görzen mit dem Chor.

1.Reihe: Wera Janzen, Mutter Philipsen, Katharina Classen, eine Verwandte von Frau Satler. 2.Reihe: Hedwig Wiens, Frau Weier, Berta Pankratz, Agathe Siemens, Anna Fröse (Sudermann), Elvira Barg. 3.Reihe: Mariechen Siemens, Tina Reimer, die Braut Ira Görzen, Anna Derksen, Anna Lepp, Frau Satler. 4.Reihe: Br.Satler, Heinrich Barg, Gerhard Fröse, der Bräutigam Johann Philipsen, Hermann Lepp, Jakob Janzen, Heinrich Reimer, Franz Pankratz, Johann Wiens.

Das Chorbild entstand auf dem Eisenbahngelände, wo unser Ältester eine verlassene Hütte gemietet hatte (siehe links hinter dem Chor). Hier haben wir uns eine Zeitlang versammelt, bis man uns entdeckte.

Die meisten Geschwister wohnten in den ehemaligen Baraken der Trudarmee, einige in Privathäusern zur Miete, etliche später in Betriebswohnungen. Andere hatten sich auf eigene Gefahr auf einem Betriebsgelände eine Hütte oder ein Haus aufgebaut.

Nicht zu vergessen sind die Familien von Harry Classen, Jakob Janzen, Welk, Satler und andere, die ihre Häuser und Wohnungen für die Versammlungen und Chorübstunden zur Verfügung stellten. Das Haus von Harry Classen in der Siedlung Koprowij Posjolok wurde zum Aufenthaltsort der Gemeinde.

In Hebräer 13,7 steht: „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach." Unsere Prediger waren: Hermann Classen, H.Töws, Jakob Fehderau, Franz Pankratz, Heinrich Reimer, J. Kampen. Uns besuchten Nikolaj Reimer aus Kuschmurun, Bruder Epp aus Baturino, Tscheljabinskgebiet, Bruder Jakob Janzen, Korkino, Tscheljabinskgebiet, Bruder Gossen aus Solnzewka, Bruder Hermann Philipsen und andere, deren Namen wir vergessen haben. Aber bei Gott sind sie nicht vergessen. Oft besuchten wir uns und die Gemeinden gegenseitig. Bruder Epp und Bruder Janzen unterstützten uns auch brieflich.

Täuflinge am 25. Juni 1958. Am 29. September 1962 bei der Hausdurchsuchung diente diese Aufnahme als Beweismaterial gegen Bruder David Klassen. Im Herbst 1997 wurde sie aus den KGB Akten zurückerhalten.

Auf dem Foto in der 1.Reihe: Ira Görzen, Adina Töws, Ira und Lili Knautz, Agatha Schmidt, Liese Sawatzky. 2.Reihe: Lena Siemens, Elvira Barg, Tina Reimer, Taufbruder David Klassen, Maria Fehderau, Wera Hamm, Liese Reimer. 3.Reihe: Heinrich Barg, Johann Philipsen, Jakob Fehderau, Wolfgang Hamm, Heinrich Reimer, Gerhard Schmidt, Ältester Hermann Classen

Es war eine schwere und gefährliche Zeit. Jedesmal, wenn uns Brüder besuchten, hielten wir Abendgottesdienste ab. Danach stellte sich die Frage, wo die Brüder übernachten könnten. Die Wohnungen waren klein und die Leute fürchteten sich. Dann kamen die Brüder zu Jakob Fehderau. „Er wird es schon machen". Da angekommen, knieten die Brüder nieder und vereinigten sich im inbrünstigen Gebet um Schutz und Hilfe. Nach jeder Aufnahme von Gästen wurde Bruder Fehderau in das KGB zu einem Gespräch eingeladen. Hart wurde er gefragt: „Wie lange willst du bei dir Feinde des Volkes übernachten lassen?" „Das es Feinde sind, weiß ich nicht. Es sind meine Freunde und Gäste. Soll ich meine Gäste auf der Straße übernachten lassen?" – antwortete er. „Es sind Leute, die die Menschen fremde Sitten lehren", erwiderten die Machthaber. „Im Gegenteil, sie lehren uns, der Obrigkeit untertan zu sein und fleißig zu arbeiten," lautete die Antwort. Oft bedrohte man Bruder Jakob und wandte harte Maßnahmen gegen ihn an. Aber Gott sei Dank, denn Er war immer gnädig und barmherzig und hat immer geholfen.

Von jener Zeit sind kostbare Erinnerungen geblieben: die ersten reinen, unverletzten Gemein-

schaften, in denen die meisten zum Glauben gekommen waren. Eine Gemeinde mit ca. 60 Mitgliedern und vielen Besuchern in

Dieses Häuschen der Familie Harry Classen war oft der Versammlungsort der Gemeinde in Tscheljabinsk.

ihrer ersten Liebe, ohne Gemeindenamen und irgend einer Eintragung. Der Herr aber kannte uns!

Doch Satan hatte keine Ruhe. Er benutzte die Organe des KGB und ihre Helfer, um die Versammlungen aufzuspüren, sie zu stören und Geldstrafen aufzulegen. Sie setzten viele Brüder unter Druck. 1960 zogen viele deutsche Geschwister nach Deutschland, Kasachstan und Kirgisien. Die Familien Heinrich Barg, Franz Pankratz und Harry Classen waren gezwungen, die Arbeitsstellen und Tscheljabinsk zu verlassen. Familie Barg zog nach Frunse, Familie Pankratz nach Turgenj (Alma-Ata), Classen nach Dshambul. Bruder Fehderau mit Familie blieb bis zur Ausreise nach Deutschland (1990) in Tscheljabinsk. Einige der Zurückgebliebenen schlossen sich der russischen Baptistengemeinde in der Stadt Kopejsk an. So hörte die deutsche Mennoniten-Brüdergemeinde in Tscheljabinsk auf zu existieren.

Aus den Briefen von: Harry Classen, Nümbrecht,
Heinrich Barg, Heidelberg,
Jakob Fehderau, Kalletal

Berichte aus den Gemeinden

Aus der Gemeinde Kentau

Liebe Geschwister, wir grüßen Sie mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus! Wir wohnen in Kentau, in einer kleinen Stadt mit 50.000 Einwohnern. Hier leben Kasachen, Usbeken und Russen. Die Betriebe, Kohlengruben und Fabriken sind stillgelegt worden. Überall herrscht Arbeitslosigkeit und Armut. Oft fällt die Wasser-, Strom- und Gasversorgung aus.

In unserer Stadt gibt es zwei Evangeliums-Christen-Gemeinden: eine russische und eine kasachische. Man zählt im Ort insgesamt nur ca. 50 Christen. Viele Gläubige sind auch in finanziellen Schwierigkeiten.

Abendmahlsfeier in der kasachischen Gemeinde

Aber trotz aller Probleme sind wir eifrig dabei, das Evangelium unseren Mitbürgern zu bringen. Es wird der Film "Jesus" in drei Sprachen gezeigt, auf den Straßen evangelisiert, Einladungen für die Gottesdienste im Bethaus verteilt. In der Gemeinde haben wir eine Bibliothek und eine Sonntagsschule in russischer und kasachischer Sprache.

In vielen entfernten Orten ist das Wort Gottes noch nicht verkündigt worden und wir wollen dies jetzt mit Gottes Hilfe versuchen zu tun. Leider gibt es nur wenige Diener aus den Reihen der Kasachen und Usbeken. Unser Wunsch ist es, alle Ortschaften in der Umgebung von ca. 100 km zu besuchen, um dort das Wort Gottes zu verkündigen und den Samen des Glaubens an Jesus Christus zu säen. Leider fehlen uns Fahrzeuge, um die evangelistischen Einsätze zu organisieren. Wir hoffen, daß Gott unsere Gebete erhört und uns das Nötige schickt.

Helft auch Ihr zu beten! Möge der Herr sie segnen.

Bruder aus der Gemeinde Kentau.

Ein langes Suchen

Jetzt geht in mir vieles vor, was noch nie da war. Mein Herz ist überfüllt von Freude, die Seele singt, weil ich nun mit Gott lebe. Das war zum ersten mal in meinem Leben, daß ich so einfach und offen zu Gott kommen konnte, und ich hoffe, daß ich bei ihm bleibe bis zum letzten Atemzug, und daß ich auch nach dem Tode bei ihm sein werde.

Über das ewige Leben dachte ich schon in meiner frühen Kindheit nach. Als ich ein kleines Mädchen war, dachte ich daran, daß das Leben nicht spurlos vergeht und daß der Tod etwas Unverständliches ist.

Damals dachte ich noch, daß ich das Leben selber bauen muß, so, wie ich es für richtig halte. Erst wollte ich alle zum Staunen bringen und beschloß, das schönste Mädchen zu werden. Was tat ich nicht alles! Ich hielt eine strenge Diät, und tat alle erdenklichen Sachen, um mein Ziel zu erreichen. Ich erreichte auch etwas, aber es befriedigte mich nicht und die Herzensqualen ließen mich nicht in Ruhe. So lebte ich lange dahin. Das Gewissen plagte mich und innen drin war etwas krank. Ich dachte lange darüber nach und beschloß, mich mit der Klassikliteratur zu beschäftigen. Ich las viel von Puschkin, Barchajan usw., aber ich sah in dieser Literatur nur Tod und mir wurde angst. Ich wollte aber nicht sterben.

Nach einigen Jahren wandte ich mich an die orthodoxe Kirche. Es schien mir die Rettung zu sein! Die anderen verstanden mich nicht und meine Freundinnen hielten mich für verrückt: „Lena, du läufst von einem Abgrund zum anderen. Erst warst du im Zentrum der Männer und jetzt stehst du im Zentrum des Heiligtums. Wie sollen wir das verstehen?" Ich wußte es nicht. Ich fand in der Kirche keine Ruhe für mich. Ich wurde depressiv. Ich wollte das frühere Leben lassen, es quälte mich, sah aber keinen Ausgang. So griff ich zur kirchlichen Literatur, die zum größten Teil in Alt-Slawisch geschrieben war und die ich nicht verstehen konnte.

Doch dann las ich irgendwann eine interessante Erzählung. Ein Mensch sah im Traum ein großes graues Meer. Die Wellen trugen eine Vielzahl von Menschen. Es war dunkel und es stank fürchterlich. Aber von der anderen Seite sah man weiße Jünglinge im Boot, die den Menschen Rettungsringe reichten. Aber wenige ergriffen sie. Doch die es taten, kamen gerettet ans Ufer. Hell gekleidete Menschen zogen sie um, gaben ihnen zu essen und brachten sie in die Häuser, die am Ufer standen. Die Menschen blühten auf, strahlten vor Kraft und gingen dann freudig den Weg, der in die Berge führte. Am Anfang war der Weg hell und schön, doch er wurde immer schwieriger. Dort gab es böse Menschen, Steine, Nebel oder Verzweigungen... Doch die Leute gingen weiter und ruhten sich zwischendurch aus. Sie kämpften darum, die Spitze des Berges zu erreichen, und wer sie erreichte, wurde umgeben von einer lichten Wolke und dahinter schien das ewige Licht der Sonne.

Diese Erzählung beeindruckte mich. Ich verstand, daß das Meer die sündige Welt war, die Boote waren die rettenden Engel, die auch mich retten wollten. Die Häuser waren die Kirche, der Weg in die Berge der schmale Pfad, die lichte Wolke der Tod und Gott war die Sonne.

Ich erinnerte mich an diese Erzählung, als ich einmal über die Brücke nach Hause ging und am Ufer ein Zelt und zwei Autos stehen sah, doch im nächsten Moment vergaß ich es wieder. Ich kam nach Hause und wurde gefragt: „Lena, weißt du, wer gekommen ist? Es sind Menschen, die geistliche Lieder singen und auf Fragen antworten werden."

Das verwunderte mich. Welche Lieder werden denn in der Kirche gesungen? Da gibt es doch nur Psalmen und Gebete. Ich hatte mir fest vorgenommen, nicht zum Zelt zu gehen, um Gott nicht zu erzürnen. Das Verlangen war aber so stark, daß ich trotzdem ging. Dort gab es keine Ikonen, keinen Priester. Das machte mich vorsichtig. Dann sangen die Leute von der Bibel. Ich dachte: „Welches Verhältnis haben die denn zum heiligen Buch?" Ich beschloß, daß ich es mir nicht weiter anhören durfte, stand auf und ging weg. Doch zu Hause wurden die Qualen nur noch größer, und ich entschied, am nächsten Tag um jeden Preis wieder hinzugehen, auch wenn ich mich dadurch versündigte.

Der Abend fing genauso an. Die Lieder gefielen mir so, daß ich schließlich anfing, mitzusingen, obwohl ich nie gesungen hatte. Was ging nur in mir vor? Alles wurde so einfach und verständlich! Doch mir wurde angst, daß es nie wieder so sein würde und ich entschied mich, nach der Versammlung mit einem der Evangelisten darüber zu sprechen. Es passierte ein Wunder - mir wurde klar, daß ich so nicht weiterleben konnte, weil da ein anderer Ausgang war - die Rettung durch Jesus Christus. Das war meine Rettung, meine Hoffnung und ich glaubte, daß der Glaube mich retten würde.

Draußen war es schon dunkel und es regnete stark, doch ich empfand den Regen als einen Segen Gottes. Das Wetter entsprach meinem inneren Zustand, denn mein Herz weinte. Man führte mich zu einem Bruder (W.Lacke), der zu mir sagte: „Lena, was zögerst du? Tue, was du dir vorgenommen hast!" Und ich tat es. Ich öffnete mein Herz Jesus Christus und er kehrte dort ein. Jetzt bin ich so glücklich!

Zwischen den Einsätzen. Gesang im Freien.

Dieses Zeugnis (hier stark gekürzt) beschrieb Waldemar Lacke aus Choroscheje, Altaigebiet, in seinem Brief an uns. Nach langer Suche fand die 30 jährige Lena während einer Zeltevangelisation am 16. August 1998 in ihrer Heimatstadt Kurja den Frieden mit Gott.

Zeltevangelisation in Uspenka

Liebe Geschwister im Herrn, wir grüßen Sie im Namen des Herrn Jesus Christus. Mit Gottes Hilfe, durch den Einsatz der Brüder und Ihre Unterstützung, konnte eine Zeltevangelisation im Dorf Uspenka stattfinden. Sieben Abende wurden Evangelistaionsgottesdienste durchgeführt. Zweimal täglich Kinderstunden. Wir fuhren und gingen durch das Dorf und luden die Einwohner durch einen Lautsprecher ein, die Botschaft des Evangeliums zu hören. Am ersten Abend kamen 50 Zuhörer. Ca. 60 Kinder besuchten die Kinderstunde.

Während der ganzen Woche unseres Aufenthalts in Uspenka, ernährten wir uns von den Lebensmitteln, die wir von Ihnen erhalten haben. Als wir die Not der Bevölkerung sahen, teilten wir auch mit ihnen.

Wir durften viele Gespräche mit den Leuten führen. Am dritten Abend bekehrten sich zwei Frauen, einen Tag später eine junge Lehrerin. Am Freitag wurde das Thema „Golgatha" vorgetragen. Dem Aufruf, Jesus sein Leben zu übergeben, folgten 17 Seelen. Samstags fanden drei Seelen Frieden mit Gott. In der Kinderstunde am Sonntag entschieden sich über 40 Kinder für Jesus. Mit Tränen in den Augen und schwerem Herzen beteten sie zu Gott. Am

Während der Evangelisation in Uspenka, Pawlodargebiet. Mehrere Zuhörer waren dem Aufruf zur Bekehrung gefolgt.

letzten Abend nach dem Aufruf, kamen über 30 Seelen nach vorne. Es waren Alte und auch Junge und sogar ein Polizeibeamter. Mit den Neubekehrten wurden seelsorgerliche Gespräche geführt und Ratschläge für ein neues Leben mit Jesus gegeben. Alle wurden zu den regelmäßigen Gottesdiensten im Bethaus eingeladen.

Später, als wir die Gemeinde in Uspenka besuchten, sahen wir unter den Anwesenden viele der Neubekehrten. Dem Herrn sei die Ehre für Seine wunderbare Errettung!

Von Herzen sind wir Ihnen dankbar, liebe Schwestern und Brüder, für die Gebets- und Finanzunterstützung.

Ich schließe mich dem Apostel Paulus an: „Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus." Phil. 4,19

Der Herr segne Sie.

Verantwortlicher für Zeltevangelisation, Wasilij Bosch

Erfüllte Evangelisationswünsche

Liebe Mitarbeiter vom Hilfskomitee Aquila, liebe Geschwister im Herrn, vielen Dank für die Lebensmittelpakete, die wir von Ihnen erhalten und für die Evangelisationseinsätze verwendet haben. Dadurch haben auch Sie einiges zu unserem Dienst beigetragen.

Am 19. September 1998 fand in Novosibirsk ein Treffen von Evangelisten der sibirischen Vereinigung der SZ EChB Gemeinden statt. Es wurde eine Bilanz für den vergangenen Sommer gezogen. Viele zeugten von der unaussprechlichen Gnade des Herrn und Seinen Beistand in der Verkündigung des Evangeliums im weiten Sibirien. Wir konnten die frohe Botschaft in mehr als 100 Ortschaften verkündigen. Leider gab es auch Störungen von der Seite der Behörden und der Orthodoxen.

Die Brüder erwähnten auch, welchen großen Wert die Hilfe durch Lebensmittel hatte. Man kann sich nicht vorstellen, wie sich die Grupen ohne diese Unterstützung ernährt hätten. Die Lebensmittel in den Geschäften sind sehr teuer. Höchstwahrscheinlich müßten wir, wenn Sie für uns nicht gesorgt hätten, uns nur noch auf wenige Missionseinsätze begrenzen. Dank Ihrer Hilfe konnten wir alle Evangelisationswünsche in Erfüllung bringen. Die Lebensmittel reichten für die Einsätze auf den Flüssen Lena und Obj und auch für andere Missionsreisen. Einiges konnten wir sogar an arme Dorfbewohner verteilen.

„Ich bin aber hoch erfreut in dem Herrn, daß ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht... Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide... Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluß. Ich habe in Fülle, nachdem ich... empfangen habe, was von euch gekommen ist: ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus." (aus Phil. 4,10-19)

Im Herrn verbunden, Valentin Voth, Prokopjewsk. 02.10.98

Kinderheim: Rückblick 1998

Vor fast einem Jahr wurde in Saran das Kinderheim „Preobrashenije" gegründet. Es hat sich hier inzwischen sehr vieles ereignet.

Am 25. Januar wollen wir, so Gott will und wir leben, an den Jahrestag unseres Kinderheimes gedenken. Einerseits ist ein Jahr ein ganz kurzer Zeitabschnitt, anderseits eine sehr lange Zeit. Jeder Anfang ist schwer. Schon vor der Eröffnung kamen die ersten Kinder. Erst zwei, dann drei, vier... Ein jedes neue Kind bringt mit sich sein persönliches Schicksal, in der Regel sehr schweres und verletztes. Es ist manchmal nicht einfach sich ihre Lebensgeschichte anzuhören... Wie schwer ist es aber das alles selber zu erleben! Sehr ängstlich und unsicher treten sie das erste mal über die Schwelle des Kinderheimes. Aber schon ein paar Tage später ändern sie sich total. Wie die Eiszapfen unter den warmen Strahlen der Sonne, tauen auch unsere Kinder auf. Es ist unsere Aufgabe die Herzen der Kinder durch Liebe zu erwärmen.

Zur Zeit befinden sich in unserem Kinderheim 30 Kinder. Das Durchschnittsalter ist 7-8 Jahre, einige sind älter, die andere jünger. Wir wollen nicht nur eine Unterkunft den Kindern bieten und für sie materiell sorgen, sondern auch von der Liebe Gottes erzählen und dies in der Tat beweisen. Wir beten auch, daß unsere Kinder den Herrn Jesus als ihren persönlichen Retter in ihre Herzen aufnehmen mögen. Alle unsere Mitarbeiter sind Gemeindemitglieder. Sie sind ernste Christen und opfern sich für diesen Dienst. In diesem Jahr haben wir gemeinsam viel Freude und Segnungen vom Herrn erlebt.

Aber wir haben auch viele Schwierigkeiten und Probleme. Ein jedes Kind bringt mit sich das, was in sein Herz gesät wurde. Gutes haben diese Kinder kaum aufgefaßt, da sie in einer unzüchtigen Gesellschaft aufgewachsen sind. Sie wurden mit Streitereien und Trunksucht konfrontiert, mußten hungern und in Armut leben. Um dies alles in Vergessenheit zu bringen, brauchen wir sehr viel Kraft, Geduld und Liebe zu den Kindern. Dem Herrn sei Dank, daß viele Geschwister für uns beten. Der Herr bekennt sich zu den Gebeten Seiner Kinder und schenkt uns neue Kraft für diesen Dienst.

Im Kinderheim gibt es 16 Schüler

Vielen Dank auch für die finanzielle Unterstützung. Ohne Ihrer Hilfe hätten wir es nicht geschafft. Wenn man sich umschaut und alles zugrunde gehen sieht, kommt man unwillkürlich in Panik: „Wie soll es weiter gehen?" Wir aber können sagen: „Gott sei Dank! Wir haben alles nötige für unsere Kinder: Nahrung, Kleider und ein warmes Zuhause." Dafür sind wir dem Herrn und Ihnen sehr dankbar.

Vor kurzem haben wir wieder Pakete mit Kleidern, Schuhe und Spielsachen erhalten. Vielen Dank auch den älteren Schwestern, die mit Liebe für unsere Kinder Socken, Hausschuhe und Handschuhe gestrickt haben. Jemand hat für uns einen großen Tan-

nenbaum und viel Weihnachtsschmuck geschickt. Außerdem haben wir Pakete mit Lebensmitteln und Süßigkeiten für die Weihnachtsfeier erhalten. Wir freuen uns sehr auch über die neue Waschmaschine. Möge der Herr Ihnen diesen Opferdienst vergelten.

Vielen Dank den Geschwistern, die zu uns kommen und helfen. Jetzt dient bei uns Bruder Arthur Arngold. Wir sind dem Herrn dafür sehr dankbar. Die Kinder, besonders die Jungs, haben Arthur sehr lieb. Er ist für sie ein gutes Beispiel.

Im Namen aller Mitarbeiter und Kinder wünsche ich Ihnen noch ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Im Herrn verbunden

Olga Thiessen, Kinderheimleiterin in Saran

„Gott sei Dank, wir haben alles nötige für unsere Kinder"

Bericht der Ärztin des Kinderheims

Liebe Geschwister und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila! Herzlichen Dank für die erwiesene Hilfe. Heute bewohnen 27 Kinder im Alter von 3-12 Jahren das Heim. Die Kinder leben jetzt in geordneten Verhältnissen: sie haben Kleider, Schuhe, gehen zur Schule, bekommen Musikunterricht. Die Hauptsache ist aber, daß die Kinder von Gott hören und seine Liebe erfahren können.

Die meisten der Kinder kommen aus von Alkohol und Drogen kaputtgemachten Verhältnissen. Der größte Teil leidet an Hirnschäden verschiedenen Grades. Nur drei Kinder sind organisch gesund. Deshalb brauchen wir verschiedene Medikamente.

Vielen Dank für die zugesandten Medikamente, Lebensmittel, Schreibuntensilien und Kleider. 16 der 27 Kinder gehen zur Schule, fünf davon begannen in diesem Jahr die erste Klasse. Wie groß war die Freude der Kinder, als sie mit bunten Schulranzen gefüllt mit Schreibheften, Kulis, Bleistiften und anderem Schulbedarf zum ersten mal in die Schule gingen.

Im Sommer haben die Kinder sich sehr über die Möglichkeit gefreut, an der Kinderfreizeit teilzunehmen. Da die Temperaturen im Sommer bis zu 40°C hoch stiegen, badeten die Kinder zwei mal am Tag, trieben viel Sport, sprangen umher und spielten biblische Spiele. Zurück ins Kinderheim kamen zufriedene und glückliche Kinder. In der Zwischenzeit wurde das Kinderheim von den Mitarbeitern wieder renoviert und zum Schulanfang vorbereitet.

Es gibt natürlich auch Schwierigkeiten im Alltag. Die Kinder, können nicht von heute auf morgen ihre schlechten Gewohnheiten ablegen, weil sie aus ungeordneten Verhältnissen kommen. Es fordert viel Geduld den Kindern Gutmütigkeit, Liebe zueinander und Dankbarkeit Gott gegenüber zu vermitteln.

Vielen Dank für die gesandten Sachen: Geschirr, Möbel, Lebensmittel, Spielzeug und Fahrräder. Es besteht ein großer Bedarf an Heil- und Kräutertees aller Sorten. Wenn sich eurerseits die Möglichkeit ergibt, bitten wir sehr darum. Schon jetzt danken wir dafür. Gott bewahre Sie!

Tatjana Blinova, Kinderärztin, Saran

Der 5. Kongreß des Bundes der Evangeliums-Christen Baptisten Kasachstans

Vom 9. bis zum 11. Dezember 1998 fand in Astana, der Hauptstadt Kasachstans, der 5. Kongreß der Evangeliums-Christen Baptisten Kasachstans statt. Es kamen dazu über 200 Delegierte aus ganz Kasachstan und viele Gäste aus Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan, aber auch aus Rußland, Weißrußland, Deutschland, England und Amerika zugereist. Die ganze Verpflegung und die Sorge für die Übernachtung übernahm die Ortsgemeinde. Wir durften uns wirklich wohl fühlen.

Das Motto dieser Tage war das Wort aus Psalm 62,9: „Hoffet auf Ihn allezeit, liebe Leute." Menschlich gesehen ist die Lage in Kasachstan hoffnungslos. Eine sehr hohe Arbeitslosenquote, Schließen der Betriebe und Stillegung des Kohlebergbaus, Ausfall der Strom-, Wasser- und Wärmeversorgung, wachsende Kriminalität, Fluchtwelle der Einwohner in andere Länder – das kennzeichnet heute Kasachstan. In den letzten drei Jahren haben über zwei Millionen Menschen Kasachstan verlassen. Da kann man nur staunen, woher die Brüder noch soviel Mut haben, um dort zu bleiben und auch noch andere zu ermutigen. Es gibt nur eine Antwort: „Hoffet auf Ihn allezeit."

Delegierten des 5. Kongresses in Astana

Die beiden Arbeitstage des Kongresses begannen mit einer Bibelarbeit und Anleitung zum Gebet von Bruder Karl Hans Walter aus Hamburg, der den Mottotext dieser Tagung gründlich auslegte. Dann kam der Bericht von Bruder Franz Thiessen, dem Vorsitzenden des Bundes über die drei vergangenen Jahre und das Projekt für die nächsten drei Jahre. Es wurden auch

Der 5. Kongreß des Bundes der Evangeliums-Christen Baptisten Kasachstans

Der neugewählte Rat des Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten

wichtige Vorträge über folgende Themen gemacht: „Gottesfurcht" von Wjatscheslaw Schurawljow, Karaganda; „Das Verhalten im Hause Gottes" von Alexander Firisjuk aus Minsk, „Gründung neuer Gemeinden" von Igor Ladygin aus Topar und „Der Einfluß der Welt auf die Gemeinde und der Einfluß der Gemeinde auf die Welt" von Robert Prowost aus USA. Zwischen den Vorträgen wurden Grußworte von Gästen eingeschoben und Möglichkeiten für Fragen und Antworten gegeben.

Bruder Franz Thiessen wurde von den Delegierten wieder einstimmig als Vorsitzender des Bundes für die nächsten drei Jahre gewählt. Auch der neue Bundesrat wurde gewählt. Mit einer ermutigenden Botschaft von Bruder Franz Thiessen auf den Text „Hoffet auf Ihn allezeit, liebe Leute" schloß der Kongreß am 11. Dezember 1998 um 18:00 seine Arbeit ab.

Jakob Penner, Harsewinkel

Das Evangelium für ganz Kasachstan. Projekt für 1999-2001

Angenommen auf dem 5. Kongreß der EChB Gemeinden Kasachstans in Astana am 9.-11. Dezember 1998

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28,19-20

„...wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun." Jak. 4,15

1. **Was ist Kasachstan?**
   • Eine Fläche von 2.725.000 km² • Insgesamt 12.187 km Außengrenzen • Eine Bevölkerung von 15.671.800 Menschen, darunter 8.129.600 Kasachen, 4.920.500 Russen, 686.900 Ukrainer, 268.800 Tataren, 256.400 Deutsche, 409.500 andere • In Kasachstan gibt es: 14 Gebiete, 160 Kreise, 124 Städte, 195 Siedlungen, 2.150 Dörfer und 8.155 Aulen (kasachische Kleindörfer)

2. **Was haben wir?**
   • 224 Ortsgemeinden • 11.415 Gemeindemitglieder • offene Türen für das Evangelium • einen Auftrag vom Herrn • einen Glauben • den Herrn selber!

3. **Was wollen wir mit des Herrn Hilfe unternehmen:**
   • Alle Ortschaften in Kasachstan mit dem Evangelium in russischer und kasachischer Sprache erreichen
   • Den Aufbau neuer Gemeinden unterstützen • Den Herrn der Ernte um Berufung neuer Missionare und Hirten bitten • 100 Gebetshäuser erwerben und einrichten

4. **Wie wollen wir dieses erreichen?**
   • Jedes Anliegen Gott im Gebet und mit Fasten bringen • Kinder Gottes (Erwachsene, Jugendliche und Kinder) zum Dienst ermutigen • Das Prinzip „Ein jedes Gemeindemitglied ein Missionar" einhalten • Sich heiligen und andere dazu aufrufen • Jeden Freitag vor dem Abendmahl in Gebet und Fasten verbringen • Große Gemeinden aufteilen, um dadurch das Feuer weiter zu verbreiten • Dienstpläne für die sieben Vereinigungen unseres Bundes ausarbeiten • Durch Jüngerschaftkurse und Ausweitung geistlicher Bildung • Durch den Dienst „von Herz zu Herzen" • Durch Evangelisationsreisen • Durch den Dienst des „Bücherträgers" • Mehr Zeltevangelistionen durchführen • Die Botschaft des Evangeliums in die Gefängnisse, Krankenhäuser, Schulen und öffentliche Räume bringen

5. **Was benötigen wir und was soll unser Gebetsanliegen sein?**
   • Menschen, vor allem Berufene • Missionare, Prediger, eingesegnete Diener, Lehrer... • 1,5 Mio. Neue Testamente in russischer Sprache – 1.500.000 $ • 1,5 Mio. Neue Testamente in kasachischer Sprache – 1.500.000 $
   • 10 Missionszelte (für 50 bis 300 Personen) – 180.000 $ • Kleinbusse 30 Stück – 200.000 $ • Sprit, Öl und Ersatzteile – 280.000 $ • Finanzielle Mittel für Zeltevangelisationseinsätze – 300.000 $ • Mittel für Evangelisationsveranstaltungen (Miete, Plakate u.a.) – 300 000 $ • Erwerb und Renovierung von 100 Bethäusern – 800.000 $ • Christliche Bücher für die Evangelisationen und Bibliotheken – 1.000.000$
   • Übersetzung christlicher Bücher in die kasachische Sprache; Herausgabe und Neuauflage der alten Bücher in kasachischer Sprache – 600.000 $
   • Insgesamt: 6.460.000 $

Post aus Karaganda

Liebe Mitarbeiter vom Hilfskomitee Aquila, wir grüßen Sie mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus, der auf der Erde umherzog und Gutes tat. (Apg. 10,38).

Ehre sei dem Herrn und Dank Ihnen, daß Sie Seinen Fußstapfen (1. Petr. 2,21) nachfolgen und Gutes tun.

Herzlich dankbar sind wir für die Gebete und materielle Unterstützung, die einen großen Segen bringen. Man erkennt ihn an den Früchten während der Evangelisationen und bei den Besuchen der neu gegründeten Gruppen von Gläubigen. In diesem Jahr sind zwei neue Gruppen entstanden: in Togyskuduk und Bajkodam. Hier finden jetzt regelmäßig Bibelstunden, Gottesdienste und Sonntagschulen statt.

Viele Kinder und Jugendliche haben sich während der christlichen Kinder- und Jugendfreizeiten bekehrt. Die Familien der Gemeindediener haben drei erholsame und segensreiche Tage in einer Freizeit erlebt.

Dies alles konnte nur Dank Ihrer Gebete und der materiellen Unterstützung geschehen. Möge der Herr es Ihnen belohnen und Kraft, Freude und Eifer geben, das gute Werk bis an den Tag Christi zu tun (Phil. 1,6).

Nur der Herr weiß, wieviel Hilfe beim Umbau des ehemaligen Kinogebäudes von Ihnen geleistet wurde!

Möge auch weiterhin durch unseren gemeinsamen Dienst der Herr verherrlicht und dadurch seine Kinder gestärkt und Seelen gerettet werden.

Vergessen Sie bitte auch nicht, für uns zu beten. Wir brauchen Ihre Gebete. Wir fühlen die starke, liebende und segnende Hand unseres guten Hirten, die uns oft aus schwierigen Situationen heraus führt.

Im Herrn verbunden. Gemeindeleiter von „Wiflejemskaja Swesda" Wjatscheslaw Shurawlew

Post aus Abakan

Gott aber kann machen, daß alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk". 2. Kor. 9,8

Der Friede Gottes sei mit Ihnen, liebe Geschwister!

Wir sind Ihnen für Ihren Opferdienst sehr dankbar und freuen uns, daß der Herr sucht und Menschen findet, die selber auf vieles verzichten, und dafür für den Herrn und den Nächsten ihr Geld opfern. Es ist für uns verständlich, daß es nicht einfach ist den Bau eines Bethauses zu finanzieren. Wenn wir einen Rückblick machen, sehen wir, wie reichlich Gott uns durch Sie geholfen hat und wagen zu sagen: „Es ist nicht umsonst!" Vielleicht fehlte es uns an Weisheit alles zu berechnen, aber wir hatten einen festen Glauben, daß wenn der Herr den Bau mit uns anfängt, dann hilft Er auch, ihn zu vollenden. In unserer Zeit ist es schwer, etwas im Voraus zu berechnen oder zu planen, da die Situation im Lande sehr kompliziert ist und die Preise auf dem Markt ständig steigen. Wir sind aber immer noch guten Mutes und hoffen, daß wir mit Gottes Hilfe das Bethaus zu Ende bauen können.

Gott sei Dank, daß wir in diesem Jahr die Wände fertig gemauert haben, das Haus überdacht und fast den ganzen Raum und den Keller verputzt haben. Es sollen noch viele Arbeiten in Kürze verrichtet werden, damit unsere Gemeinde schon im Winter im Speisesaal ihre Gottesdienste abhalten kann.

Die geistliche Arbeit wird bei uns auch nicht vernachlässigt – wir besuchen auch ferner die Gruppen von Gläubigen in Chakassija, Tuwa und Krasnojarskgebiet. Diese Einsätze sind mit großem Zeit- und Kostenaufwand verbunden.

Unser Wunsch ist, das Haus möglichst schnell zu Ende zu bauen, um der Missionsarbeit mehr Zeit zu widmen.

Möge die Gnade des Herrn Jesus Christus auch weiterhin Ihnen helfen, den Dienst zur Ehre Gottes zu tun.

(Auszüge aus den Briefen des Gemeindeleiters in Abakan, Alexander Wall)

Post aus Marjanowka

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun." 1. Thess. 5, 23-24

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Eph. 1,3

Wir haben die Weihnachtspakete und andere Hilfsgüter durch das Hilfskomitee Aquila am 6. Oktober 1998 erhalten. Herzlichen Dank! Möge der Herr es Ihnen vergelten. Gedenkt bitte unser im Gebet. Wir beten auch für Sie. Der Herr segnet das Werk Ihrer Hände! Preis dem Herrn!

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1. Kor. 15,58

Nun dem Herrn befohlen bis der Herr kommt.

Im Auftrag der Deutschen Bruderschaft Omskgebiet

Ältester Nikolai Dückmann, 6. Oktober 1998

Post aus Saran

Die Kinder aus dem christlichen Kinderheim „Preobrashenije" schreiben an eine unbekannte ältere Frau aus Deutschland:

Guten Tag, liebe Oma!

Wir freuen uns sehr, daß Sie uns ein Paket und einen Brief geschickt haben. Danke, daß Sie an uns denken und uns lieben.

Leider sind wir nicht immer ganz brav, aber wir bemühen uns gehorsam zu sein. Bitte beten Sie auch weiterhin für uns. Wir werden auch für Sie beten, damit Sie noch lange leben mögen, gesund und glücklich bleiben.

Liebe Oma, wir möchten auch künftig von Ihnen Briefe erhalten. Mit Freude werden wir sie immer beantworten.

Noch als Wunsch von uns ein Vers aus der Bibel: „Der Herr behüte dich vor allem Übel." (Psalm 121,7)

Kinder aus dem Kinderheim „Preobrashenije"

Post aus Karaganda

Liebe Geschwister! Wir sind Ihnen für die Hilfe durch Lebensmittel und Kleider sehr dankbar.

Als Diener der Gemeinde in Karaganda besuche ich regelmäßig die Gruppen von Gläubigen in den Ortschaften Karkaralinsk, Belagasch, Koktas, Sharly, Uschtauskij, Proletarskij, Minjkowka, Swerdlowa, Kuu-Tschek, Pobeda und Kusnezkij. Man kann den Dank der Geschwister für die Hilfe in dieser kritischen Situation nicht wiedergeben. Viele haben schon seit zwei, drei und sogar vier Jahren keinen Lohn erhalten. Freudentränen rollten über ihre Wangen, als sie erfuhren, daß jemand noch an sie denkt und für sie sorgt.

Herzlichen Dank für Ihre Liebe und Unterstützung. Möge der Herr Sie segnen und Ihre Barmherzigkeit belohnen.

Gennadij Bojko, Karaganda

Dankesbriefe

Post aus Jesengeldy

Die Verwaltung der Schule in Jesengeldy bedankt sich für Ihre materielle Unterstützung. Dank Ihrer Hilfe dürfen jetzt wieder 20 Schüler, die keine Schuhe und Kleider hatten, den Schulunterricht besuchen.

Vielen Dank! Möge der Herr Seine schützende Hand über Sie halten!

Schuldirektor: Saripowa F.I., Jesengeldy, Karagandagebiet

Post aus Karaganda

Liebe Geschwister, im Namen der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" und ihren Filialen, bedanken wir uns herzlich für Ihre Unterstützung. Man kann Ihr Werk mit einem Namen „Liebe und Tat" versehen.

Die Weihnachtspakete drangen wie ein Strahl von Licht und Wärme in die Häuser von vielen Christen ein. In die Häuser, wo schon lange Strom, Wasser und Gas fehlten. Einige Kinder aus den umliegenden Ortschaften konnten aus Mangel an Schuhen und Kleider nicht mehr die Schule besuchen. Durch Ihre Hilfe wurde dieses Problem gelöst.

Möge der Herr Ihr gutes Werk auch weiterhin segnen.

(aus dem Brief von Gromow G.M., Karaganda)

Post aus Slawgorod

Friede sei mit Ihnen!

Liebe Geschwister, ich grüße Sie mit den Worten aus Philipper 4, 15-19: „Denn ihr Philipper wißt, daß am Anfang meiner Predigt des Evangeliums... keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat im Geben und Nehmen als ihr allein... Nicht, daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, damit sie euch reichlich angerechnet wird. Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluß. Ich habe in Fülle, nachdem ich... empfangen habe, was von euch gekommen ist: ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig. Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus."

Wie zu jener Zeit der Apostel Paulus sich bei der Gemeinde zu Philippi für die empfangenen Gaben bedankte, die erforderlich für die Verbreitung des Evangeliums waren, so ist auch heute unsere Gemeinde in Slawgorod dem Herrn und Ihnen für die Pakete mit Lebensmitteln sehr dankbar. Dem Herrn die Ehre, daß es heute noch Menschen gibt, die nicht nur an sich, sondern auch an andere denken. Die Pakete haben wir nach Barnaul, Nowosibirsk, Prokopjewsk, Abakan, Blagoweschenka, Chabarowsk, Workuta und umliegende Ortschaften gebracht. Die Gabe wird auch unter den Gemeindemitgliedern und Notleidenden in Slawgorod und der Umgebung verteilt.

Wir nehmen diese Geschenke als lieblichen Geruch, angenehmes, Gott gefälliges Opfer an. Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.

Es grüßen Sie die Geschwister der Gemeinde Slawgorod.

Im Auftrag der Gemeinde Peter Isaak

Post aus Astana

Friede sei mit Euch, liebe Geschwister und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila!

Im Namen der Gemeinden in der Stadt Akmola (heute Astana, früher Zelinograd) und Umgebung bedanken wir uns herzlich für die große Gabe – die 500 Weihnachtspakete.

Wir haben dieses Geschenk der Liebe mit großer Freude entgegengenommen und nach einem Dankgebet wurden die Pakete an alle Gemeindemitglieder verteilt. Wir sind Ihnen für die Liebe, Fürsorge und Ihr weites Herz sehr dankbar.

Wir freuen uns sehr, daß in dieser für uns schweren Zeit, der Herr für Seine Kinder sorgt! Der Name des Herrn sei gepriesen!

(aus dem Brief von Gemeindeleiter Solowjew W.P., Astana)

Post aus Temirtau

Friede sei mit Euch, liebe Geschwister und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila!

Unser Herz wird immer wieder mit Freude erfüllt, wenn wir daran denken, welche Gnade uns durch die Geburt unseres Herrn Jesus Christus widerfahren ist. Vielen Dank auch für die Freude, die auch Sie in viele Familien durch die Weihnachtspakete gebracht haben. Wir haben von Ihnen 1000 Pakete für unsere Vereinigung erhalten und sie an die 87 Gemeinden und Gruppen weiter verteilt.

Möge der Herr es Ihnen vergelten.

(aus dem Brief von Dmitrij Janzen, Temirtau und Andreas Penner, Karaganda)

Zur allgemeinen Lage in Kasachstan

Die Hauptstadt heißt Hauptstadt

Am 6. Mai 1998 wurde plötzlich die neue Hauptstadt Akmola in Astana umbenannt. Seit der Entstehung 1832 hieß der Ort Akmolinsk, 1961 wurde er von Chruschow in Zelinograd umbenannt, 1992 bekam er den kasachischen Namen Akmola (meistens als weißes Grab gedeutet). Der neue Name Astana bedeutet in Kasachisch einfach Hauptstadt.

Die Wirtschaftslage des Karagandagebiets (einschließlich des ehem. Sheskasgangebiets) im Januar-September 1998

Laut einem Bericht des Statistischen Amtes von Karaganda, der mit dem optimistischen Titel „Die Produktion geht hoch, wenn sie noch beschleunigt könnte werden!" in der Gebietszeitung vom 21.11.98 publiziert wurde.

Die Förderung von Kupfererz (Balchasch, Sheskasgan) wuchs im Vergleich zur entsprechenden Zeitspanne des Jahres 1997 auf 10,2%, der Edelmetalle - auf 60%, jedoch die Förderung von Kohle nahm 7% ab, von Eisenerz - 10,9%, Blei und Zink - sogar 50%. Die Verarbeitungsindustrie ist immer noch im Rückgang. Die Produktion von Buntmetalle wuchs auf 20% an, die von Guß, Stahl und Walzgut nahm entsprechend auf 12,5%, 16,2% und 12,2% ab. Die Produktion von Bergbaumaschinen ist eingestellt, sogar die Herstellung von Ersatzteilen geht immer weiter zurück (14%) und somit ist eine früher wichtige Branche mit vielen Werken und Beschäftigten fast ganz eingegangen. In der Baubranche geht es auch immer schwächer. 55% aller Betriebe im Gebiet schreiben rote Zahlen.

Der Importe- und Exporteumfang fiel auf jeweils ca. 20%. 85% der Exporte machen Schwarz- und Buntmetalle aus. Die wichtigsten Exportländer sind Italien (23,1%), China (16,1) und Deutschland (14,3%). Die Importe beinhalten Maschinen (30%), Schwarzmetalle (15%), Erzeugnisse der chemischen Industrie (10%) und Sprit (6,4%). Die Importe kommen aus Rußland (55%), Deutschland (7,6%), Ukraine (4,6%) und Finnland (4,5%).

Hauptsächlich wegen Schwierigkeiten des Absatzes über lange Entfernungen bei steigenden Transportkosten fielen die Preise für Rohstoffe und Industrieerzeugnisse. Die eigene Industrie braucht nur einen kleinen Teil der geförderten Rohstoffe. Die Kohlengruben haben riesige Mengen an Kohle auf Lager die sie nicht loswerden. Auch mit den Schwarzmetallen

Die verlassene Häuser der RTI Siedlung in Saran. Alles was brennt (Fensterrahmen, Türen, ...) ist von den Bewohnern der Nachbarnhäusern für Heizungszwecke ausgeraubt worden

wird es immer schwieriger auf den Weltmarkt zu kommen.

Der Handelsumsatz ist auf 5% geschrumpft.

Das zweite Jahr traf Kasachstan eine harte Mißernte. Die Ernte 1998 betrug nur 93% von dem schlechten Ernteertrag 1997. Noch schlimmer ist es mit der Viehzucht, welche dies Jahr noch auf 12% zurückging. Eigentlich nur dank privater Gärten und privater Viehzucht gibt es noch genug Lebensmittel auf dem Markt.

Die Zahl der Beschäftigten im Gebiet erreichte mit 370 Tausend das absolute Minimum (6,5% weniger als im Vorjahr). In der Landwirtschaft schrumpfte die Zahl der Beschäftigten um 23%, im Bau um 20%, im Gesunheits- und Sozialwesen um 10%, in der Industrie um 6%, im Transport und Kommunikation um 9,5%, im Bildungswesen um 5,5%.

Die Lage der Bürger
(hauptsächlich nach demselben Bericht)

Hunderte Fabriken sind ruiniert. Der Innenmarkt ist den Produzenten in Kasachstan verlorengegangen. Die Armen konsumieren chinesische und türkische Importwaren, die Reichen - europäische (zumeist Deutsche) Qualitätserzeugnisse.

Lebensmittelpreise (Eier, Milch, Zucker, Gemüse und Obst) fielen durchschnittlich auf 15%, jedoch die Preise für Öl, Fleisch- und Fleischerzeugnisse wuchsen auf 26%. Preise für sonstige Konsumgüter sind ziemlich stabil geblieben. Stark wuchsen die Abgaben für Kaltwasser (17%) und Gas (21%). Die Bevölkerung muß immer mehr für Schule (7%), Post und Telefon (6%) zahlen.

Der Durchschnittslohn beträgt 10.080 Tenge, umgerechnet 207 DM (128$, vor einem Jahr 132$). Angestellte der Grundschulen, des Gesundheitswesens und in der Sozialsphäre haben die niedrigsten Löhne (entsprechend 5.473, 5.724 und 5.850 Tenge oder 112, 117 und 119 DM).

Ein Großteil der Beschäftigten bekommt ihren Lohn mit wesentlicher Verspätung, viele mehr als drei Monate oder nur teilweise (eine bis drei Tausend Tenge von den angerechneten 10-15 Tausend). Es gibt viele die schon Jahrelang kein Geldlohn gesehen haben und doch noch ihre Arbeitsstelle nicht aufgeben wagen. Die Betriebe schulden durchschnittlich umgerechnet auf jeden Beschäftigten 13.123 Tenge. Vielen stehen Hunderttausende und auch Millionen Tenge von Lohngeldern zu, aber die meisten können nicht darauf hoffen sie jemals zu bekommen. So ein „Beschäftigter" ist sehr froh wenn sein Betrieb aus den Lohnschulden die Miet-, Strom-, Wasser- und Wärmekosten begleicht. Manche Betriebe haben eigene Lebensmittelgeschäfte, in denen die Einkäufe der Arbeiter aus ihren Lohnschulden verrechnet werden. Jedoch sind die Warenpreise meist viel höher als auf dem freien Markt.

Die Finanzkrise in Rußland im August hat noch nicht beachtliche Folgen für das Leben der Bevölkerung Kasachstans gebracht. Das Lebensniveau für die meisten Bürger Rußlands fiel fast so tief wie in Kasachstan. Die Lage in Kasachstan hat den Vorteil stabil zu sein.

Die Ampeln zeugen auch vom wirtschaftlichen Verfall (aus „Industrialnaja Karaganda" vom 1.12.98)

In Karaganda fallen die vielen ausgefallenen Ampeln auf. Ein Zeitungsbericht klärt auf. Vor vier Jahren gab es in einem Dutzend größerer Ortschaften des Karagandagebiets im Straßenverkehr noch 180 Ampeln. Zur Zeit gibt es nur noch 56 Ampeln in Karaganda und Temirtau. Diese Ampeln, wie auch sonst die Verkehrszeichen und -schilder, werden von „Awtotranssignal AG" gewartet. Für die ersten zehn Monate 1998 waren Dienstleistungen für 34 Mio. Tenge geplant, jedoch nur für 24,5 Mio. Tenge ausgeführt. Bezahlt bekam die Firma aus der Staatskasse nur 11,7 Mio. Sie kann somit nicht die fälligen Steuern bezahlen und dafür ist ihr Konto gesperrt! Die Firma kann nicht mehr Verbrauchsmaterialien und Sprit einkaufen, seit drei Monaten wird den Arbeitern der Lohn nicht bezahlt.

Ein neues Gesetz über die Glaubensfreiheit und religiöse Vereine wird ausgearbeitet

Wie es das knappe Vorwort des Projekts offen formuliert, ist „dieses Gesetz auf Verstärkung der Kontrollfunktionen des Staates und die Reglementierung der Tätigkeit der religiösen Vereine ausgerichtet". Es zielt gegen die Tätigkeit „nichttraditioneller" religiöser Gemeinschaften und ausländischer Missionsorganisationen, die vermeintlich die religiöse Situation in Kasachstan verschärfen.

Unter anderem übernimmt dieser Gesetzesentwurf aus dem russischen Gesetz vom März 1998 das 10-jährige (im russischen Gesetz das 15-jährige) Bestehen der religiösen Gemeinschaft als Voraussetzung zur Legalisierung (Registration). Keiner weiß wie diese verhängnisvolle Norm von den Behörden gehandhabt wird. Wie wird die Existenz nichtregistrierter Gemeinden (wie z. B. der sich zu dem SZ EChB haltenden) betrachtet werden? Das erste eigene Religionsgesetz hatte Kasachstan am 15.1.1992 gekriegt.

Zum Inhalt einiger Artikel des Gesetzes:

§4: Keiner darf religiöser Ansichten wegen sich von bürgerlichen Pflichten absagen, außer den vom Gesetzvorgesehenen Fällen. (Aber es gibt kein Gesetz über Militärdienstverweigerung oder Ersatzdienst.)

§5: Die selbständige Missionstätigkeit ausländischer Organisationen ist verboten. Missionare müssen eine Akkreditation von den Ortsbehörden haben.

§7: Eltern dürfen ihre Kinder ihren Vorstellungen entsprechend erziehen. Auf freiwilliger Basis darf der Religionsunterricht in toleranter Weise auch in Schulen erteilt werden.

§10: Die Satzungen religiöser Vereine müssen registriert sein.

§11: Für die Registration eines religiösen Vereins ist von den Ortsbehörden ein Nachweis über das Bestehen des Vereins in der entsprechenden Gegend mindestens vor zehn Jahren erforderlich.

§13: Die Tätigkeit eines religiösen Vereins kann unterbunden werden wegen Aufforderung bürgerliche Pflichten nicht zu erfüllen.

§15: Die religiösen Vereine haben alle Rechte geistliche Literatur zu drucken (aber die Frage der Einfuhr aus dem Ausland bleibt offen) und Massenmedien zu benutzen.

Kein Einzelfall: Durch eine Gasexplosion ist ein Teil des Hauses zerstört (September 1998, Saran). Ursache: Eigenständiger Einbau von provisorischen Heizungen durch die Einwohner.

Danke für die Mitarbeit

Laß dein Brot über Wasser fahren, denn du wirst es finden nach langer Zeit.“ Pred. 11,1

Mit diesem Vers angeleitet haben viele Gemeinden und einzelne Personen, Kindergruppen und eine Schulklasse mit viel Liebe und Fleiß auch in diesem Herbst die Weihnachtspäckchen vorbereitet. Vielen Dank auch denen, die diese Aktion im Gebet und finanziell unterstützt haben. Es sind 13.300 Päckchen eingetroffen, die 100 t Lebensmittel ausmachen. Diese Geschenke sind an die Bedürftigen in Kasachstan und Sibirien geschickt worden.

Verteilt wurden diese Pakete in den Gebieten von Akmola, Altaj, Atyrau, Chabarowsk, Chakasien, Karaganda, Kirgisien, Kokschetau, Kostanaj, Nowosibirsk, Omsk, Pawlodar, Petropawlowsk, Prokopjewsk, Schesgasgan, Semipalatinsk, Turgai, Uralsk, Ust-Kamenogorsk und Workuta. Für Tausende ist es eine Weihnachtsfreude und eine Ermutigung gewesen. Wie sollten wir froh und dankbar sein, solche Dienste tun zu können.

Telefonisch und auch brieflich haben uns schon sehr viele „Dankeschön“ erreicht. Gerne reichen wir diesen Dank weiter. Möge der Herr Sie reichlich segnen und weiterhin Mut und Kraft geben, diejenigen, die es nicht so gut haben, zu unterstützen.

Die letzte Transporte mit Hilfsgütern des Jahres 1998

Wir sind dem Herrn und Ihnen sehr dankbar, für die Unterstützung in der vergangenen Zeit im Gebet und in der Tat. Das ermöglichte die Einrichtung und die Arbeit des christlichen Kinderheimes in Saran. In dem vergangenen Jahr hat uns dieses Projekt 90.000 DM gekostet. Durch gezielte Spenden sind 50.000 DM für dieses Projekt eingetroffen. Zur Zeit wohnen in dem Heim 30 Kinder. Die Zahl der Kinder nimmt jeden Monat zu. Dann ist im Sommer 1999 auch der Innenausbau des neuen Dachgeschoßes vorgesehen, das auch viel Mittel und Arbeit in Anspruch nehmen wird. Wenn jemandem der Herr aufs Herz legt dieses Projekt gezielt zu unterstützen, so können Sie es tun mit einer Überweisung mit dem Kennwort „Kinderheim Saran“.

Gebetsanliegen

Laßt uns danken:

- für die reichgesegnete Missionstage in Harsewinkel und Neuwied, für die fühlbare Nähe des Herrn
- für die 53 Großtransporte, die schwerbeladen die Ziele in Kasachstan und Sibirien 1998 gut erreichten
- für die 13.300 Weihnachtspakete, die vielen große Freude bereiteten
- für die gespendeten Kleider, gestrickten Socken und Handschuhe, genähten Decken, die tausende Menschen erwärmen
- für die 26 Fahrzeuge, die den Gemeinden in Kasachstan und Sibirien 1998 zur Verfügung gestellt wurden
- für die 326.000 christlichen Bücher für die Gemeindearbeit
- für die Möglichkeit, 162 Gemeindemitarbeiter finanziell zu unterstützen
- für die vielen freiwilligen Mitarbeiter in der so vielfältigen Arbeit des Hilfskomitees
- für die gute Arbeit des Kinderheimes „Preobrashenije“ und des Altenheimes „Miloserdije“
- für die neubekehrten Kasachen

Laßt uns beten:

- für die für 1999 eingeplanten Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten
- für die erfolgreiche Durchführung der Frühlingstransporte
- für die Behebung der Zollproblemen (besonders in Rußland)
- für die Projektausführung „Das Evangelium in jedes Haus Kasachstans“
- für die Verbesserung der politischen und wirtschaftlichen Lage in Kasachstan und Rußland
- für die geistliche Reife und die physische Kraft der Mitarbeiter des christlichen Kinder- und Altenheimes
- für die nötigen Mittel um weiter mit Hilfsgütern und finanziell den Gemeinden zu helfen
- für das Heranreifen von kasachischen Gemeindedienern
- für die frierenden Bewohner der Hochhäuser
- für die unterwegs nach Karkaralinsk schwer verunglückte Einsatzgruppe (Genadij Bojko und andere)

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Max-Planck-Straße 6e, D-33428 Marienfeld
Telefon: 05247-984490
Fax: 05247-984492
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Kontonummer 44112480*

Ansprechpersonen:
- *Woldemar Daiker, Naggertstr. 27, 33729 Bielefeld, Tel. 0521-7724020 Fax: 0521-7724022*
- *Jakob Penner, Elisabethstr. 1, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-1832 Fax: 05247-10207*
- *Peter Bergen, Wiesengärtenweg 28, 56567 Neuwied, Tel.: 02631-53792 Fax: 02631-53741*
- *Erich Liebenau, Emil-Nolde-Ring 42, 67227 Frankenthal, Tel./Fax: 06233-42505*